

Hannes Fischer

# ‚Nationaljournale‘ gründen vor 1800: Das Avertissement

Mit bislang verschollenen Werbeschriften des *Deutschen Museums* (1776–1789) und der *Berlinischen Monatsschrift* (1783–1796)

<https://doi.org/10.1515/iasl-2020-0009>

**Abstract:** On the basis of newly discovered *Avertissements*, this paper reconstructs the process of founding the popular journals *Teutscher Merkur*, *Deutsches Museum*, and *Berlinische Monatsschrift* in the late eighteenth century. The *Avertissements* were meant to attract new readers and writers to the newly founded journal. By comparing and analyzing these short programmatic texts, the paper shows how, by developing new strategies of distribution and reader participation, the three monthlies established the concept of the *Nationaljournal*.

## Aufriss

*Teutscher Merkur*, *Deutsches Museum* und *Berlinische Monatsschrift* waren Leuchttürme in der Zeitschriftenlandschaft vor 1800. Joachim Heinrich Campe nannte die Trias „unsere besten Zeitschriften“.<sup>1</sup> Das Mammutprojekt *Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit- und Wochenschriften* bemühte

---

<sup>1</sup> Campe teilt diesen performativen Kanon innerhalb seiner bemerkenswerten Apologie der periodischen Form mit, als er die geläufige Anonymität in den Zeitschriften der Zeit verteidigt: „Man sehe die bisherigen Jahrgänge unserer besten Zeitschriften – die des *Museums*, des *deutschen Merkurs* und der *Berlinischen Monatsschrift* – nach; und man wird auf viele Aufsätze von genannten und ungenannten Verfassern stoßen, die in eben dem Grade von Freimüthigkeit wol nie geschrieben seyn würden, wenn die nemlichen Verfasser sie mit oder ohne ihre Nahmen, jeder für sich besonders, hätten sollen drucken lassen.“ Joachim Heinrich Campe: Beantwortung dieses Einwurfs. [Antwort auf: Ein Einwurf wider die Nützlichkeit periodischer Schriften, von Herrn Prof. Garve; aus einem Brief desselben an den R.C.] In: Braunschweigisches Journal philosophischen,

sich 1786, eine vollständige Bibliografie der Journale des 18. Jahrhunderts zu liefern, denn „[s]ie sind die Vorrathskammern des menschlichen Verstandes geworden, in ihnen liegen die größten Schätze des menschlichen Geistes zum allgemeinen Gebrauch“.<sup>2</sup> Die Herausgeber Johann Heinrich Beutler und Johann Christoph Friedrich Gutsmuths verfassten zu diesem Zweck als ersten Teil ihres Sachregisters ein *Rässonierendes Verzeichnis aller von 1700 bis 1790 erschienenen periodischen Blätter* mit kurzen Charakteristiken für eine hohe dreistellige Zahl von Periodika und werteten nur wenige Journale detailliert in ihrem Sachregister aus, darunter *Merkur*, *Museum* und *Monatsschrift*, die sie auf diese Weise als herausstehend in der unübersichtlichen Menge der Zeitschriften vor 1800 markierten.<sup>3</sup> Die zeitgenössische Strahlkraft und Vorbildfunktion für spätere Journalgründungen von *Merkur*, *Museum* und *Monatsschrift* wurde auch von der späteren zeitschriftenhistorischen Forschung nicht revidiert. Wie aber beschrieben die Herausgeber selbst die Leerstellen auf dem Feld der Journale, die ihre Gründungen motivierten? Welches bislang unerfüllte Zeitschriftenideal entwarfen sie in ihren Werbeschriften, um ihre eigene Programmatik zu rechtfertigen? Durch den Fokus auf die Textsorte des Avertissements wird gezeigt werden, wie die Herausgeber programmatische Grundlegung und praktische Lancierung dieser zentralen Journale der Spätaufklärung miteinander verschränkten.

In seiner *Geschichte des deutschen Journalismus* präsentierte Robert Prutz 1851 ein fast organisches Modell der Zeitschriftenlandschaft basierend auf Bewegungen der Expansion und Konzentration. Man muss Prutz' geschichtstheoretisch aufgeladenem Modell von parallelen Bewegungen von Zeitgeist und Zeitschrift nicht zwingend folgen, kann aber durchaus noch auf das resultierende „Gliederungsschema“ zurückgreifen, wie es Jürgen Wilke in seiner Überblicksdarstellung über die literarischen Zeitschriften des 18. Jahrhunderts tut.<sup>4</sup> Die Gründungen von *Merkur*, *Museum* und *Monatsschrift* eröffneten innerhalb dieses

---

philologischen und pädagogischen Inhalts. 1. Band 1788, Erstes Stück, S. 19–44, hier S. 35f. Hervorhebung der Zeitschriftentitel im Original.

2 Johann Heinrich Christoph Beutler/Johann Christoph Friedrich Gutsmuths: Allgemeines Sachregister über die wichtigsten deutschen Zeit und Wochenschriften. Voran als Einleitung ein raisonnierendes litterarisches Verzeichniß aller in diesem Jahrhundert bis jetzt erschienenen periodischen Blätter, nach Dezennien gearbeitet und mit einem Namenverzeichniß aller dabei befindlichen Mitarbeiter. Leipzig: Weygandsche Buchhandlung 1790, S. VI.

3 Die anderen in das Sachregister aufgenommenen Journale sind das *Hannoverische Magazin*, Isaak Iselins *Ephemeriden der Menschheit*, August Ludwig Schlözers *Briefwechsel und Staatsanzeigen* und Georg Christoph Lichtenbergs *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Litteratur*.

4 Jürgen Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789). Teil I: Grundlegung. Stuttgart: Metzler 1978 (Sammlung Metzler, Bd. 174), S. 2f. Vgl. seine Überlegungen zur unmöglichen Falsifizierbarkeit des Modells Prutz und dem Potenzial des „Gliederungsschemas“ auf S. 3f.

Modells eine neue Zeitschriften-Epoche der ‚Konzentration‘.<sup>5</sup> Für die 60er- und frühen 70er-Jahre des 18. Jahrhunderts sah Prutz eine Dominanz kritischer Periodika – besonders der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* –, die durch Einfluss auf die Meinungsbildung und Leserreichtum die spezialisierte „productive Journalistik“ unter Druck setzten.<sup>6</sup> So wie die Kritik in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* ihr zentrales Journal gefunden hatte, habe auch der „populär belletristische Geschmack“ nach einer zentralen Zeitschrift gestrebt:<sup>7</sup>

Wer nun aber diese verschiedenen, bis jetzt noch zerstreuten Elemente der Zeit zu Einem [sic] Journal zusammenzufassen verstand, einem Journal, dessen eigentlichste Basis natürlich eben die belletristische Bildung bleiben mußte, der mußte damit notwendig einen außerordentlichen Einfluß auf die Zeit selbst gewinnen und zugleich eine ganz neue, an Umfang und Wirksamkeit alle früheren weit übertreffende Epoche unsrer Journalistik eröffnen. [...] Auch dieses neue großartige centralisierende Journal, das nun schon nicht mehr bloß Kritik und Production, sondern schon auch Kunst und Wissenschaft, Natur und Geschichte, Rechts- und Staatswissenschaft, kurzum den ganzen Umfang der damaligen so außerordentlichen erweiterten Bildung zusammenfassen sollte, und zwar [...] zusammenfassen auf der Grundlage des herrschenden belletristischen Geschmacks, wurde beinahe gleichzeitig an zwei Orten unternommen[.]<sup>8</sup>

Die Rolle des „centralisierende[n] Journal[s]“ wurde für Prutz gleich durch zwei Zeitschriften ausgefüllt: *Teutscher Merkur* und *Deutsches Museum*. Beide Journale, die erst nachträglich zu „Literaturzeitschriften“<sup>9</sup> erklärt wurden, strebten die Versammlung ganz heterogener Inhalte und Schreibweisen an und zielten darauf ab, ein möglichst breites Publikum zu erreichen. Christoph Martin Wieland brachte dafür erstmals den Begriff des ‚Nationaljournals‘ ins Spiel, der dann von seinen Kon-

5 Vgl. Robert Prutz: Zur Geschichte des deutschen Journalismus. In: Deutsches Museum – Zeitschrift für Literatur, Kunst und öffentliches Leben 1 (1851), S. 335–354; 403–432, hier S. 409.

6 Prutz: Zur Geschichte des deutschen Journalismus (Anm. 5), S. 409.

7 Prutz: Zur Geschichte des deutschen Journalismus (Anm. 5), S. 410.

8 Prutz: Zur Geschichte des deutschen Journalismus (Anm. 5), S. 411.

9 Kirchner sortiert in seiner Zeitschriftengeschichte *Merkur* und *Museum* in die, wie er selbst konstatiert, etwas diffuse Gruppe der „Literarischen und Unterhaltungszeitschriften“, hebt in dieser Gruppe aber das *Deutsche Museum* als „eines der wertvollsten Journale jenes Zeitalters“ und „Nationaljournal des 18. Jahrhunderts“ heraus. Joachim Kirchner: Das deutsche Zeitschriftenwesen. Seine Geschichte und seine Probleme. Teil 1: Von den Anfängen bis zum Zeitalter der Romantik. Wiesbaden: Harrassowitz 1958, S. 179. Siehe beispielhaft John A. McCarthy: Literarisch-kulturelle Zeitschriften. In: Ernst Fischer/Wilhelm Haefs/York-Gothart Mix (Hg.): Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland, 1700–1800. München: C. H. Beck 1999, S. 176–190. Siehe zur Problematik, die universell politisch-literarischen, kulturell übergreifenden Journale überhaupt einer strengen Klassifizierung zu unterwerfen, Wilke: Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789) (Anm. 4), S. 9.

kurrenten aufgriffen wurde. *Merkur* und *Museum* wollten als zentrale Publikationen regional und disziplinär verstreute Diskurse bündeln und so deutsche Literatur, Kultur, Wissenschaft auf Augenhöhe mit französischer und englischer Publizistik rücken.<sup>10</sup>

Das Zeitfenster für die Gründung dieser „Nationaljournale“ öffnete sich, wenn man Prutz also folgen will, in den frühen 1770er-Jahren und schloß sich 1789 wieder. Ernst Osterkamp hat gezeigt, wie sich einflussreiche Zeitschriftenprojekte nach der Französischen Revolution bewusst in den verhandelten Themen beschränken, statt einen universellen thematischen Ausgriff zu versuchen. Friedrich Schiller beispielsweise mutete als Herausgeber der *Horen* seinem Publikum zu, alles politisch Aktuelle zugunsten der Verhandlung überzeitlicher ästhetischer Autonomie in seinem Journal ausgespart zu finden. Eine thematische Mischkalkulation, die unterschiedliche Lesergruppen erreicht hätte, war offensichtlich nicht sein Ziel.<sup>11</sup>

Mit *Merkur*, *Museum* und *Monatsschrift* sind die wichtigsten der „Nationaljournale“ bereits benannt. Bislang fehlten der Forschung aber bedeutende Quellen, in denen die von den Herausgebern intendierte Programmatik beschrieben und das angestrebte Ideal der Zeitschriften dem Publikum nahegebracht wurde: die „Avertissements“ genannten Werbetexte für neue Publikationsprojekte. Kein ambitioniertes publizistisches Projekt wurde im späten 18. Jahrhundert begonnen, ohne dass die Herausgeber vor Publikationsbeginn in konziser und populärer Weise ihren Plan dem Publikum darlegten. Der *Zedler* beschreibt „Avertissement“ schlicht als „eine Nachricht von einer Sache oder Buche“.<sup>12</sup> Überhaupt

---

**10** Wilke greift in seinem Repertorium mit Vorsicht auf die Gattungsbezeichnung „Nationaljournale“ zurück, um ambitionierte Neugründungen des späten 18. Jahrhunderts zu gruppieren: Jürgen Wilke: *Literarische Zeitschriften des 18. Jahrhunderts (1688–1789)*. Teil II: Repertorium. Stuttgart: Metzler 1978 (Sammlung Metzler, Bd. 175), S. 129f. Der bislang einzige Beitrag, der sich in einem größeren historischen Ausgriff mit dem Konzept „Nationaljournal“ auseinandergesetzt hat, ist von Wilmont Haacke: *Idee und Verwirklichung des National-Journals in Deutschland*. In: *Zeitungswissenschaft. Monatsschrift für internationale Zeitungsforschung* 17/11–12 (1942), S. 572–592. Es muss angemerkt werden, dass Haacke 1942 einen normativen Begriff des „Nationaljournals“ durchsetzen wollte und dabei auch antisemitisch und chauvinistisch argumentierte (siehe zum Beispiel S. 576, 586, 592). Siehe zur spezifischen Konzeption des *Teutschen Merkurs* als „Nationaljournal“ den ebenso ambitionierten wie überzeugenden Beitrag von Hans-Peter Nowitzki: *Der „menschenfreundliche Cosmopolit“ und sein „Nationaljournal“*. Wielands *Merkur*-Konzeption. In: Andrea Heinz (Hg.): *„Der teutsche Merkur“ – die erste deutsche Kulturzeitschrift?* Heidelberg: Winter 2003, S. 68–107.

**11** Siehe Ernst Osterkamp: *Neue Zeiten – neue Zeitschriften. Publizistische Projekte um 1800*. In: *Zeitschrift für Ideengeschichte* 1/2 (2007), S. 62–78, hier S. 67–69.

**12** [Art.] Avertissement. In: Johann Heinrich Zedler: *Grosses vollständiges Universallexicon aller Wissenschaften und Künste, Welche bißhero durch menschlichen Verstand und Witz erfunden und verbessert worden*. Halle/Leipzig: 1732–1754. Bd. 2: Halle/Leipzig: 1732, Sp. 2152.

scheinen die gedruckten Werbezettel, die Briefen beigelegt wurden, die in Postämtern und Buchhandlungen auslagen und in Zeitungen und Journale eingerückt wurden, in ihrer pragmatischen Funktion so eindeutig, dass bislang kaum systematische Untersuchungen existieren, die ihre Adressierungsstrategien und Rhetoriken vergleichend in den Blick nehmen. Im Folgenden können für das *Deutsche Museum* und die *Berlinische Monatsschrift* bislang unbekannte Avertissements vorgelegt und diskutiert werden, für den *Teutschen Merkur* wurden in Ergänzung zum bekannten Avertissement neue, veränderte Exemplare aufgefunden. Ein besonderer Fokus wird bei ihrer Interpretation auch auf die Platzierung der Zeitschriften-Avertissements in den zeitgenössischen Zeitungen gelegt. Anhand dieser Quellen, die in der Zeitschriftenforschung des 18. Jahrhunderts bislang so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen wurden, wird gezeigt werden, wie die Herausgeber die projektierte Heterogenität ihres Mediums programmatisch einhegten, mit welchen Adressierungsstrategien sie Grenzen zwischen Lesern und Beiträgern zogen und wie sie sich zu ihren Konkurrenten positionierten. Dabei wird es ausschließlich um die *Pläne* der Herausgeber gehen. Inwiefern und auf welche Weise die selbst entworfenen Idealvorstellungen realisiert werden konnten, ist eine ebenso relevante wie ausgreifende Problemstellung, die an dieser Stelle nicht verfolgt wird.<sup>13</sup>

## Gründung des *Teutschen Merkurs*

Stützt man sich auf den edierten Briefwechsel Wielands, so scheint die Gründung des *Teutschen Merkurs* dem Zufall zu entspringen. Mitte 1772 diskutierte Wieland mit Friedrich Heinrich Jacobi die Gründung einer eigenen Buchhandlung, um sich von den Zwängen der etablierten Verleger, die bislang die Profiteure eines stark expandierenden Buchmarktes waren, freizumachen. Gleichzeitig wollte der mittlerweile etablierte Autor eine neue Subskriptionsausgabe seines *Agathons* veröffentlichen. Im Zuge dieser Überlegungen zur ökonomischen Emanzipation der Schriftsteller brachte F.H. Jacobi (!) erstmals die Idee einer neuen Zeitschrift nach französischem Vorbild auf: „Das Journal [...] müßte ein Ding seyn wie der *Mercure de France*. Wir müßten es so schreiben, daß es nicht für Gelehrte *allein*, sondern auch für Damen, Edelleute u[nd] d[eren]

---

<sup>13</sup> Siehe dazu den überzeugenden Ansatz von Andrea Heinz, die den *Teutschen Merkur* von der Seite seiner real existierenden und quantitativ auswertbaren Beiträge untersucht und die Diskrepanzen zum programmatischen Apparat Wielands sichtbar gemacht hat: Andrea Heinz: Auf dem Weg zur Kulturzeitschrift. Die ersten Jahrgänge von Wielands Teutschem Merkur. In: A.H. (Hg.): „Der teutsche Merkur“ – die erste deutsche Kulturzeitschrift? Heidelberg: Winter 2003, S. 11–36.

m[ehr] interessant würde“.<sup>14</sup> Eine Antwort Wielands ist nicht erhalten, aber der Weimarer Autor scheint von den ökonomischen und kulturellen Möglichkeiten dieses neuen Projekts sofort überzeugt gewesen zu sein. F.H. Jacobi schreibt postwendend:

Es gereicht mir zu großer Freude, daß mein vorgeschlagenes neues Journal Ihren vollkommnen Beifall hat. Es wird nunmehr darauf ankommen, daß wir geschickte Mitarbeiter erhalten. Lessing, Herder, Möser wären Leute, wie wir sie brauchen, aber welcher Gestalt machen wir ihnen den Antrag? Der Titel: *deutscher Mercur*, gefällt auch mir nicht recht; sinnen Sie auf einen besseren.<sup>15</sup>

Jacobi benannte damit die Prioritäten bei der Gründung eines neuen Journals: Die Versammlung illustrierter Beiträger und die Schöpfung eines eingängigen Titels. Tatsächlich scheiterten viele Herausgeber der Zeit beim Versuch, Seriosität und Strahlkraft bei der Titelwahl zu vereinigen. Gottfried August Bürger übermittelte Georg Christoph Lichtenberg 1779 eine Liste mit 68 möglichen Titeln für dessen neues Journal, unter anderem *Göttingisches Sammelsurium*, *Waarenlager*, *Mancherlei*, *Picknick*, *Papperlepapp*, *Göttingische Trödelbude*, *Speisekammer*, *Studierstube*, *Verhandlungen*, *Hämerhoiden*, *Göttingischer Jahrmarkt*, *Nachtstuhl der Litteratur und Wissenschaft*, *Packesel*, *Pudding*, *je ne sais quoi*, *Liebeskuß* sowie *Fricaße*.<sup>16</sup> Lichtenberg entschied sich für *Göttingisches Magazin der Wissenschaften und Literatur* und musste das Journal nach fünf Jahren wieder einstellen.

Auch Wieland entschied sich beim risikoarmen Titel *Deutscher Merkur*<sup>17</sup> zu bleiben und kündigte am 12. September 1772 in einem Brief an Friedrich Domini-

---

14 Friedrich Heinrich Jacobi an Christoph Martin Wieland, Düsseldorf, 10. August 1772. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 4: Briefe der Erfurter Dozentenjahre (25. Mai 1769–17. September 1772). Bearbeitet von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn. Berlin: Akademie-Verlag 1979, Nr. 591, S. 598f., hier S. 599. Hervorhebung im Original.

15 Friedrich Heinrich Jacobi an Christoph Martin Wieland, Düsseldorf, 20. August 1772. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 4: Briefe der Erfurter Dozentenjahre (25. Mai 1769–17. September 1772). Bearbeitet von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn. Berlin: Akademie-Verlag 1979, Nr. 600, S. 607–609, hier S. 609.

16 Siehe die komplette Liste Bürgers in: Ernst-Peter Wieckenberg (Hg.): *Einladung ins 18. Jahrhundert*. Ein Almanach aus dem Verlag C.H. Beck im 225. Jahr seines Bestehens. Mit 19 Erstdrucken von Texten der Goethezeit. München: C.H. Beck 1988, S. 225f. In der Briefausgabe Lichtenbergs wurde zunächst dessen Mitherausgeber Forster als Verfasser der Liste angegeben.

17 Ab dem 2. Band des 1. Jahrgangs in *Teutscher Merkur* umbenannt. Nowitzki sieht in der Änderung den Versuch Wielands, das Journal als Quasi-Institution des Heiligen Römischen Reiches teutscher Nation erscheinen zu lassen und damit das Profil als „Nationaljournal“ zu stärken: Nowitzki: Der „menschenfreundliche Cosmopolit“ und sein „Nationaljournal“ (Anm. 10), S. 71f.

cus Ring ein Avertissement des neuen Zeitschriftenprojektes an.<sup>18</sup> Fünf Tage später, am 17. September 1772, präsentierte Wieland das Zeitschriftenprojekt seinem Freund Friedrich Justus Riedel in Wien wiederum als deutsche Adaption der französischen Vorlage sowie erstmals mit einer ausführlichen Beschreibung der projektierten Zeitschriftengestalt und dem Plan eines Selbstverlages mithilfe regional verteilter Kollekteure, die an ihren Orten die Sammlung und Verwaltung der Abonnements besorgen sollten. Bemerkenswerterweise wurde weder im Brief an Ring noch in dem an Riedel Friedrich Heinrich Jacobi als Initiator und Unterstützer des Projektes benannt, das gesamte Konzept – „mein Merkur“<sup>19</sup> – wurde so auf den weithin bekannten Autoren Wieland als starke Herausgeberfigur hin ausgerichtet. Einen Monat später musste Wieland wiederum Ring schreiben, dass sich die Umsetzung des „projectirten Mercur[s]“ noch verzögere, dieser aber schon Beiträge ausarbeiten solle, „denn was ich am nöthigsten habe, ist *Vorrath*“.<sup>20</sup> Gleichzeitig bat er Ring darum, dass dieser sein Netzwerk aus potenziellen Unterstützern für dieses neue Projekt aktiviere.<sup>21</sup> Noch bevor Wieland also ein gedrucktes Avertissement vorlegen konnte, suchte er schon mittels Korrespondenz eine grobe Konzeption des Zeitschriftenprojektes in Umlauf zu bringen und Beiträger zu akquirieren.

---

**18** „In kurzem werde ich Ihnen ein avertissement wegen eines *Deutschen Merkur*, den ich entreprenire, übersenden. Ich wünschte sehr, daß Sie, wo möglich einen beständigen Mitarbeiter abgeben, oder wenigstens mich zuweilen durch einen kleinen Beytrag in den Stand setzen helfen möchten, das Publicum zu unterhalten. Der Nahme sagt Ihnen schon, daß diese Entreprise etwas dem *Mercure de France* ähnliches werden soll.“ Christoph Martin Wieland an Friedrich Dominicus Ring, Erfurt, 12. September 1772. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 4: Briefe der Erfurter Dozentenjahre (25. Mai 1769–17. September 1772). Bearbeitet von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn. Berlin: Akademie-Verlag 1979, Nr. 619, S. 626f., hier S. 627.

**19** So wörtlich im Brief Wielands an Friedrich Justus Riedel, Erfurt, 17. September 1772. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 4: Briefe der Erfurter Dozentenjahre (25. Mai 1769–17. September 1772). Bearbeitet von Annerose Schneider und Peter-Volker Springborn. Berlin: Akademie-Verlag 1979, Nr. 625, S. 633–635, hier S. 634.

**20** Christoph Martin Wieland an Friedrich Dominicus Ring, Weimar, 19. Oktober 1772. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 17, S. 11f., hier S. 11.

**21** „Sobald möglich eröffne ich Ihnen davon ein mehrers, und ersuche Sie inzwischen Ihre dasigen Bekannten einswilen *vorzubereiten*“. Wieland an Ring, 19. Oktober 1772 (Anm. 20), S. 12. Hervorhebung im Original. Einen ähnlichen Brief mit leicht gesenkten Abonnement-Preisen schickte Wieland am 15. Dezember 1772 an Friedrich Justin Bertuch, wiederum mit der Bitte verbunden, das Projekt bekannt zu machen und als Beiträger und Kollekteur zu unterstützen: Vgl. Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 38, S. 32–34, hier S. 33f.

Ab dem 25. Dezember 1772 begann Wieland dann, sein *Merkur*-Avertissement *Nachricht an das Publicum* an ausgewählte Korrespondenten<sup>22</sup> zu schicken mit der Bitte, den *Merkur* weiter bekannt zu machen und regional als Kollekteure zur Verfügung zu stehen. Die Avertissements lagen bald darauf auch in Buchhandlungen aus, wurden Redaktionsstuben zugeschickt und Briefen beigelegt. Seinem späteren Beiträger Johann Georg Jacobi konnte Wieland schon bald mitteilen, dass er plane, noch 1000 „Avertissemens“ zu drucken, 1000 seien schon vergriffen.<sup>23</sup>

## Das *Merkur*-Avertissement in den Zeitungen

Die letzte Stufe der Bekanntmachung einer neuen Zeitschrift wurde durch die druckschriftliche Veröffentlichung des Avertissements erreicht. Die maßgeblichen Wieland-Ausgaben<sup>24</sup> verweisen ausschließlich auf die Veröffentlichung der *Nachricht an das Publicum* in den *Frankfurter Gelehrte Anzeigen* vom 11. Januar 1773.<sup>25</sup> Zur Breitenwirkung der Wieland'schen Ankündigung dürften aber weniger die *Frankfurter Gelehrte Anzeigen* mit ihrem eng umgrenzten Leserkreis als vielmehr die Publikation in den Hamburger Zeitungen beigetragen haben, die bislang in der *Merkur*-Forschung nicht zur Kenntnis genommen wurden. Es war üblich, dass die Autoren, Herausgeber und Verleger ihre Werbeprospekte an die Re-

<sup>22</sup> Das Schreiben ist in Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, unter anderem an Immanuel Kant (Weimar, 25. Dezember 1772, Nr. 49, S. 41f.) und Friedrich Dominicus Ring (Weimar, 25. Dezember 1772, Nr. 51, S. 42f.) nachgewiesen.

<sup>23</sup> Christoph Martin Wieland an Johann Georg Jacobi, Weimar, 14. Januar 1773. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 59, S. 51f., hier S. 52.

<sup>24</sup> Siehe Christoph Martin Wieland: *Nachricht an das Publikum*. In: Wielands Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Klaus Manger und Jan Philipp Reemtsma. Berlin/New York: De Gruyter 2008–2019. Bd. 10.1. Bearbeitet von Hans-Peter Nowitzki und Tina Hartmann. Berlin/New York: De Gruyter 2009, S. 410–413 sowie den Kommentar zum Brief von Wieland an Friederich Dominicus Ring (Anm. 18) in: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 6,2: Überlieferung, Varianten und Erläuterungen zu Band 4. Bearbeitet von Siegfried Scheibe. Berlin: Akademie-Verlag 1995, Nr. 619, S. 1092f., hier S. 1092f.

<sup>25</sup> Christoph Martin Wieland: *Nachricht an das Publikum* [über Erscheinen des *Teutschen Merkurs*]. In: *Frankfurter gelehrte Anzeigen*, No. IV, 11. Januar 1772 [recte: 1773]. Gerade der erste Jahrgang des Rezensionsblatts von 1772 mit programmatischen Sturm-und-Drang-Rezensionen von Johann Wolfgang Goethe und Johann Gottfried Herder ist in der germanistischen Forschung zu Prominenz gelangt.



daakteure der Zeitungen schickten, in der Hoffnung, dass diese die Avertissements komplett oder in kondensierter Form abdruckten und so die neue Zeitschrift einem Leserkreis bekannt machten, der die Leserschaft selbst erfolgreichster Zeitschriften der Zeit um ein Vielfaches überstieg. Das verbreitetste Blatt war dabei der *Hamburgische Correspondent*, der eine für die Zeit spektakuläre Auflage von mindestens 13.000 Exemplaren erreichte.<sup>26</sup> Neben dem *Correspondenten* spielte die *Hamburgische Neue Zeitung* eine zentrale Rolle in der Generierung von Aufmerksamkeit für Neuerscheinungen. Das 1767 gegründete Blatt war dank namhafter Redakteure wie Gotthold Ephraim Lessing und Heinrich Wilhelm von Gerstenberg angesehen für seine Rubrik des ‚Gelehrten Artikels‘.<sup>27</sup> Diese in Umfang, Qualität und Regelmäßigkeit außergewöhnliche Rubrik wurden neben dem *Wandsbecker Bothen* von den Publizisten der Zeit auf neueste Entwicklungen im publizistischen Feld hin beobachtet. Die Auflage der *Hamburgischen Neuen Zeitung* war nicht so hoch wie die des *Correspondenten*, lag aber immerhin bei etwa 5.000 Stück. Festzuhalten ist also die deutliche Überlegenheit der Zeitung gegenüber anderen Periodika und den allermeisten Büchern, wenn es um die Verbreitung ihrer Inhalte ging. Wieland, bereits weithin bekannter Autor, gelang es, sein Avertissement in beiden Zeitungen zu platzieren. Noch vor *Correspondent*<sup>28</sup> und *Frankfurter Gelehrte Anzeigen* veröffentlichte die *Hamburgische Neue Zeitung* am 5. Januar 1773 die *Nachricht an das Publicum*.<sup>29</sup>

Der Inhalt der *Nachricht an das Publicum* ist in der *Merkur*-Forschung lange bekannt und ausführlich besprochen, weshalb an dieser Stelle auf eine umfangreiche

---

**26** Jürgen Wilke spricht für das Jahr 1789 von 13.000 Exemplaren. Jürgen Wilke: Die Zeitung. In: Ernst Fischer/Wilhelm Haefs/York-Gothart Mix (Hg.): Von Almanach bis Zeitung. Ein Handbuch der Medien in Deutschland, 1700–1800. München: C.H. Beck 1999, S. 388–402, hier S. 396. Holger Böning weist für einen ähnlichen Zeitraum auf Quellen, die sogar von 21.000 Stück sprechen. Vgl. Holger Böning: Periodische Presse, Kommunikation und Aufklärung. Hamburg und Altona als Beispiel. Bremen: Ed. Lumière 2002 (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 6), S. 22f.

**27** Seit 1790 rückte außerdem Victor Ludwig Klopstock, Bruder von Friedrich Gottlieb, in die Herausgeberschaft der *Hamburgischen Neuen Zeitung* ein und bot so den zahlreich um seinen Bruder gescharten Autoren einen Zugangspunkt zu einer viel beachteten Zeitschrift der Zeit. Siehe Holger Böning: Kayerserlich privilegierte Hamburgische Neue Zeitung. In: H.B./Emmy Moepps (Hg.): Hamburg. Kommentierte Bibliographie der Zeitungen, Zeitschriften, Intelligenzblätter, Kalender und Almanache sowie biographische Hinweise zu Herausgebern, Verlegern und Druckern periodischer Schriften. 1766–1795. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog 1996 (Deutsche Presse, Bd. 1.2), S. 846–865, hier S. 851.

**28** Christoph Martin Wieland: [Nachricht an das Publicum.] In: Staats- und Gelehrte Zeitung des Hamburgischen unpartheyischen Correspondenten 9. Januar 1773 (*Hamburgischer Correspondent*, 6).

**29** Christoph Martin Wieland: [Nachricht an das Publicum.] In: *Hamburgische Neue Zeitung*, 3. Stück, 5. Januar 1773.

Rekapitulation verzichtet werden kann.<sup>30</sup> Wieland markierte Frankreichs populärstes Journal *Mercure de France* explizit als Vorbild und übernahm mit der Ausnahme der ‚Rätsel‘ sogar dessen Rubriken.<sup>31</sup> Erst im Publikationsverlauf des *Mercur*s sollte sich Wieland zunehmend vom französischen Vorbild lösen, auch in Reaktion auf den gallophoben Zeitgeist. Eine Innovation war die Rubrik *Revision partheyischer, unbilliger und schiefer Urtheile, welche über merkwürdige Bücher öffentlich gefällt worden*, in der Wieland ‚Rettungen‘ von in seinen Augen zu Unrecht verrissenen Büchern publiziert sehen wollte. Durch die zeitlich relativ lange Diskrepanz zwischen Versenden der Avertissements (im Dezember 1772) und Veröffentlichung des ersten *Mercur*-Bandes bot sich Wieland die Möglichkeit, die Rückmeldungen seiner Korrespondenten in die Produktion der Beiträge einfließen zu lassen:

Ich vernehme von allen Orten her, daß das Publikum auf den Artikel *Revision* am meisten aufmerksam ist. Ich wünsche daher, daß wir ihm also auch in diesem Artikel am meisten Satisfaction geben möchten. Hier ist es, wo ich Ihres Beystandes, mein Bester [Friedrich Heinrich Jacobi; H.F.], am meisten bedarf. Ich selbst kan, wenigstens vor der Hand, kein revisor seyn. Sie und Freund Merk werden das Beste dabey thun müßen. [...] Sie können nicht glauben, wie groß die Erwartung schon ist; sie wird allgemein werden; und ich denke wir sollten, es koste was es wolle, die besten Köpfe von Deutschland alle in unsre Unternehmung ziehen. Es sind ihrer eben nicht so viele!<sup>32</sup>

Wieland verzichtete im Avertissement darauf, seine „Gehülfen“ zu nennen und warf stattdessen, indem er am Ende des Schreibens allein zeichnete, sein symbolisches Kapital als etablierter Autor in den Ring. Relevant ist, dass sich das Zeitschriftenprojekt von Anfang an auf der Seite der Produktion als geschlossen präsentierte.<sup>33</sup> Denn das Avertissement suggeriert, dass der Kreis der *Mercur*-Beiträger durch Wieland bereits ausgewählt wurde; ein Einsenden von Beiträgen durch Dritte ist nicht vorgesehen. Stattdessen versuchte Wieland die Teilnahme des

---

**30** Siehe Siegfried Seiffert: „Mein mercurialisches Fabrikwesen“. Die Anfänge des Teutschen Merkur und die Selbstverlagsidee. In: Andrea Heinz (Hg.): „Der teutsche Merkur“ – die erste deutsche Kulturzeitschrift? Heidelberg: Winter 2003, S. 37–50, hier S. 43f.

**31** Vgl. Andrea Heinz: Der Teutsche Merkur und der Neue Teutsche Merkur. In: Jutta Heinz (Hg.): Wieland-Handbuch. Leben, Werk, Wirkung. Stuttgart: J.B. Metzler 2008, S. 374–390, hier S. 374.

**32** Christoph Martin Wieland an Friedrich Heinrich Jacobi, Weimar, 14. Januar 1773. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 60, S. 53f., hier S. 53.

**33** „[S]o ist alles, was ich davon voraussagen kann, daß ich selbst, und die Gehülfen, welche sich dazu mit mir vereinigt haben, nichts ermangeln lassen werden, dieses Journal so interessant und so vollkommen in seiner Art zu machen, als es uns nur immer möglich seyn wird.“ Wieland: Nachricht an das Publikum (Anm. 24), S. 411.

Publikums auf der Seite der Distribution zu erreichen. Die Zeitschrift, die zunächst im Selbstverlag erschien, sollte über den noch neuen Weg des Abonnements vergolten werden, das die Leser zur Loyalität mit dem Journal verpflichtete und dem Herausgeber verlässlichen Verdienst ermöglichte. Die regional verteilten Kollekteure erhielten Anreize, neue Leser zu werben, indem sie anteilig am Abonnementpreis beteiligt wurden. Dass die Hälfte des Ankündigungsschreibens auf die logistische Abwicklung der Journal-Distribution verwendet wurde, kann daher als performative Emanzipationsstrategie Wielands verstanden werden, der mithilfe treuer Leser den etablierten Buchhandel umgehen wollte.<sup>34</sup>

Diese Strategie fand sich in der *Hamburgischen Neuen Zeitung* unterlaufen. Die Zeitung verzichtete darauf, die lange Liste von Kollekteuren abzdrukken, und verwies darauf, dass sich geneigte Leser beim Hamburger Adreß-Comptoir melden könnten. Für die *Neue Zeitung* bedeutete dieser Schachzug, der Wielands Distributionsstrategie untergrub und den Abonnentensammlern für den *Merkur* des symbolischen Verdienstes beraubte, ihren Namen im Rahmen eines Publikationsprojektes des berühmten Wieland abgedruckt zu sehen, einen kleinen Extraverdienst: Das Adreß-Comptoir war gleichzeitig Herausgeber der *Hamburgischen Neuen Zeitung* und konnte somit selbst als Kollekteur auftreten.<sup>35</sup>

Im April 1773 konnte dann das erste Vierteljahresheft des *Merkurs* ausgeliefert werden. Er wurde Vorbild und Anstoß für eine Vielzahl anderer Zeitschriftengründungen. Sein härtester Konkurrent trat drei Jahre später auf den Plan.

## Gründung des *Deutschen Museums*

Als Wieland mit seiner *Merkur*-Ankündigung den literarischen Betrieb in Aufregung versetzte, antwortete ihm mit Heinrich Christian Boie auch ein Mann, der sich einen Namen in der Literatur vor 1800 mit seiner Fähigkeit gemacht hatte, andere Autoren zu fördern, sie mit Gleichgesinnten zu verbinden und ihre Werke zu verbreiten. Er schrieb Wieland auf dessen Einladungsschreiben:

---

<sup>34</sup> Siehe Seifert: „Mein mercurialisches Fabrikwesen“ (Anm. 30) und Wolfgang von Ungern-Sternberg: Ch.M. Wieland und das Verlagswesen seiner Zeit. Studien zur Entstehung des freien Schriftstellertums in Deutschland. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1974), Sp. 1211–1534, hier Sp. 1399–1435.

<sup>35</sup> Dagegen waren die Eingriffe des *Hamburgischen Correspondenten* in das Avertissement gering: Die Zeitung übernahm Wielands Überschrift *Nachricht an das Publikum* nicht. Darüber hinaus verzichtete der *Correspondent*, seinen eigenen typografischen Ökonomieanforderungen unterworfen, auf die Übernahme jeglicher Umbrüche und Textstrukturierungen. Nur die *Frankfurter Gelehrte Anzeigen* waren offenbar darum bemüht, das Avertissement ohne jeden typografischen Bedeutungsverlust einzurücken und lieferten damit den leserfreundlichsten Textzeugen.

Die Idee des deutschen Merkurs hat mir sehr viele Freude gemacht, und nun ein Wieland selbst sich der Ausführung unterziehen will; was darf man sich nicht davon versprechen? Ich hatte, schon vor einigen Jahren, den Gedanken eines ähnlichen Werkes; aber ich bin nun froh, daß nichts daraus geworden ist, und ich werde sehr stolz seyn, wenn ich etwas liefern kann, das Sie der Aufnahme in das Ihrige nicht ganz unwürdig schätzen.<sup>36</sup>

Etwa zwei Jahre nach Publikationsbeginn des *Teutschen Merkurs* schickte Boie sich doch an, seine eigenen Journal-Pläne umzusetzen.

Boie hatte 1774 die Herausgabe des *Göttinger Musenalmanachs* niedergelegt und Johann Heinrich Voß übergeben. Im Sommer bot ihm der Buchhändler Johann Joachim Christoph Bode die Möglichkeit, den *Wandsbecker Bothen* fortzusetzen, ein vielgelesenes Blatt, welches Matthias Claudius nicht weiterführen konnte. Boie lehnte ab. Stattdessen suchte er die Kooperation mit Christian Konrad Wilhelm Dohm. Dieser hatte das *Encyclopädische Journal* herausgegeben, welches jedoch dem Bankrott des Verlegers zum Opfer fiel. Es lässt sich nicht mehr sagen, ob einer der späteren Herausgeber oder ihr zukünftiger Verleger Johann Friedrich Weygand das Initial zur Gründung des *Deutschen Museums* gegeben hatte. Dohm war schon als Zeitschriftenherausgeber in Erscheinung getreten und suchte nach einem neuen Projekt. Sein Biograf Wilhelm Gronau spricht davon, dass Weygand – seit der Herausgabe des *Werthers* zu Ansehen und Kapital gekommen – Dohm gezielt ansprach und um die Herausgabe einer neuen Zeitschrift in seinem Verlag bat.<sup>37</sup> Weygand war sogar nach Göttingen gereist, um mit Dohm über seine Pläne zu sprechen. Boie hingegen, der wie Dohm zu der Zeit in Göttingen lebte, trug sich, wie oben erwähnt, schon lange mit der Idee, eine Zeitschrift herauszugeben. Alle drei befanden sich im Sommer also 1775 am gleichen Ort und in wechselseitigen Beziehungen. Trotz unterschiedlicher und später konfligierender Motivationen, Ziele und Vorstellungen einigten sich Dohm, Boie und Weygand auf den inhaltlichen und logistischen Rahmen des neuen Journals, mit dem der *Teutsche Merkur* gehörig unter Druck gesetzt werden sollte.

Wie Wieland ging Boie zunächst daran, im Medium des Briefes das Zeitschriftenprojekt zu lancieren und nutzte dabei die Möglichkeiten des Briefes, beim jeweiligen Empfänger gezielt und individuell für sein Projekt zu werben. An seinen späteren Schwager Johann Heinrich Voß schrieb er:

---

**36** Heinrich Christian Boie an Christoph Martin Wieland, Göttingen, 20. Januar 1773. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 65, S. 56f., hier S. 56.

**37** Gronau nennt jedoch keine Quelle für das mögliche Initial der Zeitschriftengründung durch den Verleger. Vgl. Wilhelm Gronau: Christian Wilhelm von Dohm nach seinem Willen und Handeln. Ein biographischer Versuch. Lemgo: Meyersche Hof-Buchhandlung 1824, S. 39.

Ich gehe jezt mit einem großen Projekt schwanger, das, wenn es zu Stande kömmt, wie ich alle Ursache habe zu hoffen, mich unabhängig erhalten muß. Eine Art – wie der Merkur hätte werden sollen, wie uns noch ein Werk fehlt, und wie meins hoff ich zum Theil werden wird. In Absicht der Gedichte thu' ich gewiß Ihrem Alm[anach] keinen Schaden. Ich nehme nur größere. Aber auf Ihre prosaische Beyhülfe rechn' ich stark. Kritisch, philosophisch, fürs Herz – wie Sie wollen – nur nicht polemisch! Wegen des Titels bin ich noch nicht einig, und ankündigen will ich nichts, bis ich eines Theils der Hülfe sicher bin, worauf ich rechne. Claudius hoff ich wird mir besonders beystehen. Meine Hauptabsicht ist Ausbreitung des deutschen Geistes, und Kenntniß und Verbindung wahrer Deutschen untereinander. Ich kann gut und richtig jedes Quartal bezahlen. Mehr in meinem nächsten Briefe.<sup>38</sup>

Der Brief ist die erste bekannte briefliche Erwähnung des *Museums*-Projektes und Boie macht gegenüber Voß, der als vehementer Kritiker und Polemiker gegen Wieland aufgefallen war, deutlich, dass sich die neue Zeitschrift gegen den *Teutschen Merkur* positioniert, indem sie dessen uneingelöste Versprechen aufgreifen will. Im Gegensatz zu Wielands *Merkur*, der sich wiederholt auf das französische Formatvorbild berief, betonte Boie die patriotische Note des Projektes, das „deutschen Geist[-]“ ausbreiten wollte, indem es als überregional integrierende Plattform für Beiträger und Leser zur Verfügung stünde.<sup>39</sup>

In einem eine Woche später verschickten Brief an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, der in gutem Kontakt zu Wieland stand, verzichtet Boie jedoch auf jede Spitze gegen Wieland und *Merkur*, und schrieb nun vom Ziel „wissenschaftliche[r] Unterhaltung“ – obgleich das Einrücken literarischer Texte fester Bestandteil des *Museums* werden sollte – und betonte, „weder Merkur noch Iris [eine an Frauen adressierte Zeitschrift Johann Georg Jacobis; H.F.] zu nahe zu treten“.<sup>40</sup> In seiner intensiven Werbung um Johann Heinrich Merck schrieb er im gleichen Zeitraum von einem Journal, das „die Aufmerksamkeit des deutschen Patrioten ver-

**38** Heinrich Christian Boie an Johann Heinrich Voß, 27. August 1775. Zitiert nach dem Original in der Jagiellonen-Bibliothek Krakau, Nachlass Boie, Mappe Voß, ohne Signatur. Briefauszug auch abgedruckt in: Walther Hofstaetter: *Das Deutsche Museum (1776–1788) und das Neue Deutsche Museum (1789–1791)*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Zeitschriften im 18. Jahrhundert. Leipzig: Voigtländer 1908 (Probefahrten – Erstlingsarbeiten aus dem Deutschen Seminar in Leipzig, Bd. 12), S. 36.

**39** Bereits am 3. August 1773 schrieb Boie an seine Eltern: „Er [Wieland; H.F.] will alles auf französischen leichten witzigen Ton herabgestimmt haben. – Meine Absicht ist jetzt die entgegengesetzte. Ich will so männlich so stark so deutsch seyn als möglich und nur etwas von dem andern wie Salz dazwischen streuen.“ Zitiert nach Hofstaetter: *Das Deutsche Museum (1776–1788) und das Neue Deutsche Museum (1789–1791)* (Anm. 38), S. 34.

**40** Heinrich Christian Boie an Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Göttingen, 4. September 1775. Zitiert nach Jaro Pawel: Boies ungedruckter Briefwechsel mit Gleim. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 27 (1895), S. 364–384, 507–533, hier S. 527.

dienen wird“.<sup>41</sup> Wiederum betont er die national-integrierende Stoßrichtung, ohne jedoch den *Merkur*, zu dessen festem Autorenstamm Merck zu diesem Zeitraum gehörte, direkt anzugreifen: „[W]ir wollen, so gut wie möglich die Gegenstände der izzigen Aufmerksamkeit zu fixiren suchen, immer aber am meisten auf das Rücksicht nehmen, was Deutschland näher angeht, und mit der Zeit es ganz zu einem *deutschen Nationaljournal* zu machen suchen.“<sup>42</sup>

Ein halbes Jahr früher hatte Wieland im Paratext des *Merkurs* – auch in Reaktion auf Kritik, der *Merkur* wäre seinem als oberflächlich wahrgenommenen französischen Vorbild zu ähnlich – seinerseits davon gesprochen, den *Merkur* zu einem „wahren *National-Journal[e]*“ machen zu wollen:

Überhaupt kann der Merkur mit allem guten Willen des Herausgebers, ohne einen *beträchtlichen Aufwand*, nicht zu der Vollständigkeit gelangen, die zu einem wahren *National-Journal* erfordert wird; diesen Aufwand aber zu machen, würde ohne einen stärkern Absatz, als der bisherige, vielleicht immer unmöglich bleiben.<sup>43</sup>

Dies scheint die erste öffentliche Verwendung des Begriffes „National-Journal“ zu sein. Wieland hatte allerdings schon kurz vor Veröffentlichung des ersten *Merkur*-Stückes in einem Brief an Ring Anfang 1773 davon geschrieben, ein „National-Journal“ etablieren zu wollen:

Meine Idee ist, es nach und nach dahin zu bringen, daß die besten Köpfe und die Schriftsteller von der ersten Classe es ihrer nicht unwürdig achten mögen, in den Merkur zu arbeiten. Ich möchte, daß es ein National-Journal, und etwas fortdauerndes würde.<sup>44</sup>

Wenn Boie Wielands Gattungszuschreibung „Nationaljournal“ aufgriff, positionierte er das *Deutsche Museum* damit implizit als Konkurrenten des *Merkurs* und

---

41 Heinrich Christian Boie an Johann Heinrich Merck, Göttingen, 8. September 1775. Der Brief war aufgrund des bislang verschollenen Avertissements die ausführlichste Quelle zur Konzeption des *Museums* und ist in der neuen Ausgabe der Korrespondenz Mercks vollständig ediert: Johann Heinrich Merck – Briefwechsel, Bd. 1. Hg. von Ulrike Leuschner. Göttingen: Wallstein 2007, S. 584–586, hier S. 585.

42 Boie an Merck, 8. September 1775 (Anm. 41), S. 585. Hervorhebung H.F.

43 Christoph Martin Wieland: Nachricht [Auf dem Umschlag des April-Stücks des Merkurs 1775]. In: Wielands Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Klaus Manger und Jan Philipp Reemtsma. Berlin/New York: De Gruyter 2008–2019. Bd 12.1: März 1775–Mai 1776. Bearbeitet von Peter-Henning Haischer und Tina Hartmann. Berlin/New York: De Gruyter 2009, S. 174. Hervorhebung im Original.

44 Christoph Martin Wieland an Friedrich Dominicus Ring, Weimar, 22. Januar 1773. In: Wielands Briefwechsel. Hg. von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1963–2007. Bd. 5: Briefe der Weimarer Zeit (21. September 1772–31. Dezember 1777). Bearbeitet von Hans Werner Seiffert. Berlin: Akademie-Verlag 1983, Nr. 69, S. 59–61, hier S. 61.

formulierte so den Anspruch, eine neue nationale Institution und nicht nur ein weiteres Periodikum sein zu wollen. Dieser Anspruch findet sich im bislang verschollenen Avertissement des *Deutschen Museums* untermauert, das im Folgenden erstmals vorgelegt wird.

## Das verschollene Avertissement des *Deutschen Museums*

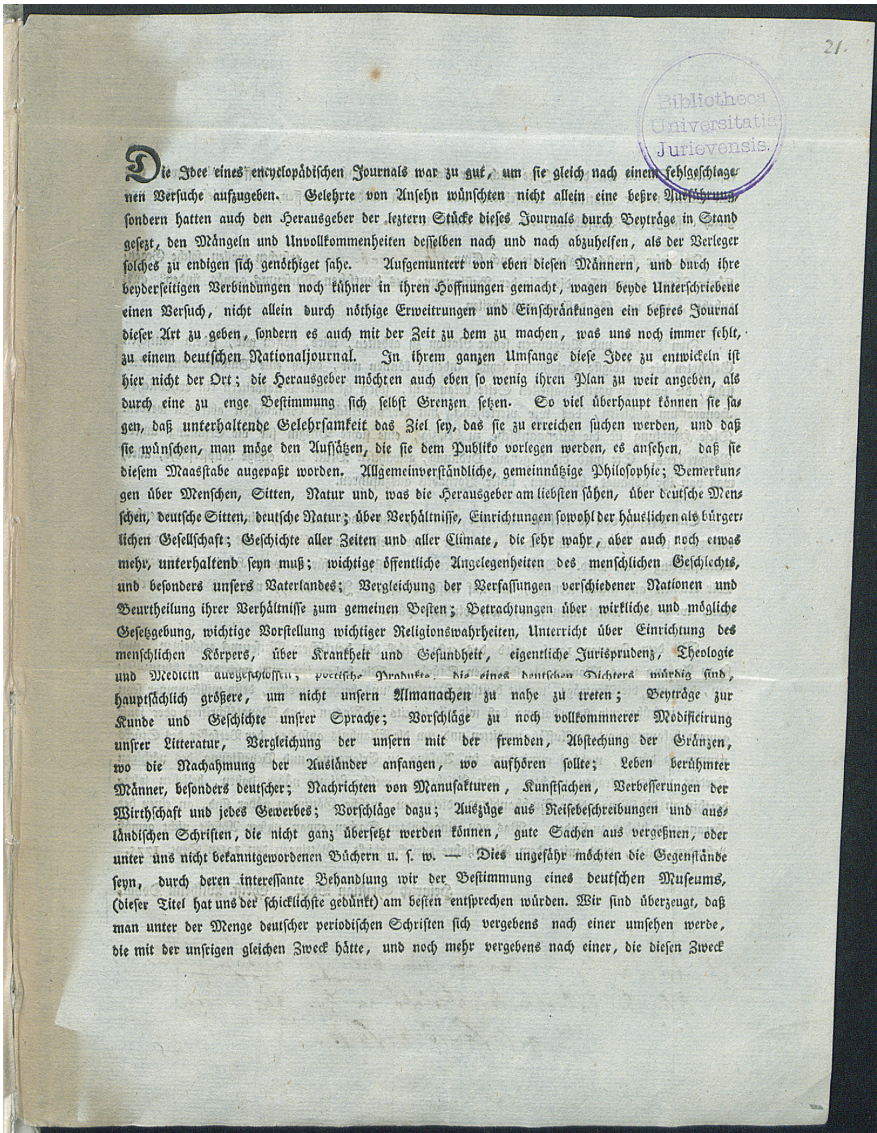
Aus Briefen an potenzielle *Museums*-Beiträger war bekannt,<sup>45</sup> dass Boie und Dohm – wie in der Zeit üblich – durch ihren Verleger Weygand ein Avertissement drucken ließen, um es ihrer Korrespondenz beizulegen. Scheinbar befanden die Zeitgenossen den ephemeren Werbeprospekt aber nicht des Aufhebens für würdig; er konnte weder Eingang in die maßgebliche Boie-Biografie von Karl Weinhold noch in die einzige monografische Studie zum *Deutschen Museum* von Walther Hofstaetter finden.<sup>46</sup> Dabei kommt dem Avertissement ein besonderer Stellenwert zu, erschien doch der erste Jahrgang des *Deutschen Museums* – für die Zeitschriften des späten 18. Jahrhunderts ganz untypisch – ohne jede Vorrede und damit ohne programmatische Rahmensetzung im eigenen Medium.<sup>47</sup>

---

**45** Vgl. Heinrich Christian Boie an Anton Mathias Sprickmann, 18. September 1775. In: „...ewig in diesem Himmel die Hölle leiden“. Anton Mathias Sprickmann – Heinrich Christian Boie: Briefwechsel 1775–1782. Hg. von Jochen Grywatsch. Bielefeld: Aisthesis 2008 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen, Bd. 30), Nr. 1, S. 9f.

**46** Beide erwähnen die Existenz des Avertissements, ohne daraus zu zitieren, offenkundig, weil ihnen das Schreiben nicht vorlag. Siehe Karl Weinhold: Heinrich Christian Boie. Beitrag zur Geschichte der deutschen Literatur im achtzehnten Jahrhundert. Halle: Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses 1868, S. 255; Hofstaetter: Das Deutsche Museum (1776–1788) und das Neue Deutsche Museum (1789–1791) (Anm. 38), S. 37.

**47** Erst am Beginn des 2. Jahrganges schauten die Herausgeber kritisch auf die Umsetzung ihrer gesteckten Ziele zurück. Vgl. Heinrich Christian Boie/Christian Wilhelm Dohm: Vorerinnerung. In: Deutsches Museum, 1. Band, Jänner 1777, S. 1–6.



**Abb 1:** Vorderseite des bislang verschollenen Avertissements des *Deutschen Museums*. Eine Transkription findet sich am Ende dieses Beitrages in Anhang 1 (Universitätsbibliothek Tartu, Signatur: F 3. Mrg CCXCI, Bd. 3, Bl. 21r.).



erfülle. Sollten wir dieser Idee auch nur einigermaßen Gönne thun, so hoffen wir gewiß, mit den Besten unsrer Nation zu empfehlen, und könnten mehr als hoffen, wenn diese Besten uns gleich anfangs zur Ausführung die Hand bieten wollten.

In dieser Hinsicht haben wir auch Ew. Wohlgeb. ersuchen wollen, solche Gegenstände Ihrer Kenntnisse, die Sie der Bestimmung des deutschen Museums gemäs finden, auszuheben, und uns für dasselbe mitzutheilen.

Zum Nutzen und Vergnügen seiner Nation zu arbeiten, wird, hoffen wir, jedem deutschen Gelehrten die würdigste Belohnung seyn; indessen können wir, durch eine Buchhandlung untermstützt, die von der vortheilhaftesten Seite bekannt ist, schon für allen Mitarbeitern ein erhebliches Honorarium anbieten, das wir vierteljährig mit der pünktlichsten Genauigkeit abtragen werden. Diese Handlung ist die Wegandtsche zu Leipzig, eine sichere Bürgin für die Erfüllung unsers Versprechens. Sie wird durch genaue Ordnung, gewählten Druck und einzige Kupferstiche, alles, was von ihr abhängt, beytragen, unser Vorhaben auszuführen.

Ein Projekt von so weitem Umfange kann sich nur nach und nach einiger Vollkommenheit nähern; wir schmeicheln uns aber, daß jeder, der dieß mit uns fühlt, nicht ungern etwas zur Unterstützung thun wird. Viele Hände heben eine Last, die für ein paar Hände zu schwer ist. Wir rechnen auf nichts weniger, als auf unsre Kräfte. Jeder Rath, unsren Plan zu verbessern, wird uns willkommen seyn, wie wirkliche Hülfe.

Mit dem Januar 1776 wird das erste Stück des deutschen Museums erscheinen, und so zu Anfang jedes Monats die folgenden Stücke. Wir haben jetzt nur noch dieses hinzuzusetzen, daß uns die Beyträge, womit deutsche Patrioten uns beehren wollen, desto willkommner seyn werden, je früher wir sie erhalten; daß wir alle bereits in Wochen- und Monatschriften oder sonst gemein bekanntgewordene Aufsätze verbitten und um die Erlaubnis ansuchen, den Verfasser des Stückes nennen zu dürfen, welches wenigstens im Anfang zu Erlangung und Befestigung des nöthigen Credits vieles beytragen möchte. Die Gelehrten, welche Leipzig näher haben, betreiben solche dorthin an die Wegandtsche Buchhandlung, diejenigen, welche Göttingen näher sind, an einen der Herausgeber hieser zu senden. Was von eingefandten Sachen etwan unsrer Absicht nicht gemäs befunden würde, wird mit jedem Vierteljahre zurückgeschickt. Göttingen den 12ten Sept. 1775.

Heinrich Christian Boie, Christ. Wilhelm Dohm,

*N. N. zu Wohlgeb. wann im baldigen gültigen Jahres  
Abgabe indigener Beiträge an den Deutschen  
Museum ansehe.*

**Abb 2:** Rückseite des bislang verschollenen Avertissements des *Deutschen Museums* mit handschriftlich eingesetzter Anrede Immanuel Kants und einer Bitte, einen beigeschlossenen Brief an Johann Georg Hamann weiterzureichen (Universitätsbibliothek Tartu, Signatur: F 3. Mrg CCXI, Bd. 3, Bl. 21v.).

Das hier vorgelegte Exemplar hat sich im Briefnachlass von Immanuel Kant erhalten<sup>48</sup> und liegt heute in der Universitätsbibliothek Tartu in Estland.<sup>49</sup> Es muss 1775 vom Verleger des *Museums* Johann Friedrich Weygand<sup>50</sup> an Kant nach Königsberg geschickt worden sein, zusammen mit einem eingeschlossenen Begleitbrief an Johann Georg Hamann.<sup>51</sup> Die Ausparung für die handschriftliche Ergänzung der standesgemäßen Anrede des Adressaten (im Falle Kants „Ewr. Wohlgeborn“) im gedruckten Text belegt, dass diese Version des Avertissements zur Zirkulation in Briefen gedacht war. Ob darüber hinaus auch entpersonalisierte Exemplare zur

---

**48** Tatsächlich findet sich das Avertissement in der zweiten Akademie-Ausgabe der *Gesammelten Schriften* Kants 1922 schon einmal publiziert. Eingeordnet als Brief an Kant, wurde es dort aber niemals als das verschollene Avertissement des *Museums* zur Kenntnis genommen. Heinrich Christian Boie und Christian Wilhelm Dohm an Immanuel Kant, 12. September 1775. In: Kant's Briefwechsel. Hg. von der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften. Berlin/Leipzig: De Gruyter <sup>2</sup>1922 (Kant's gesammelte Schriften, Band X, Abt. 2), S. 185–188.

**49** Heinrich Christian Boie/Christ[ian] Wilhelm Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums.] Archiv der Universitätsbibliothek Tartu, Estland. Signatur: F 3. Mrg CCXCI, Bd. 3, Bl. 21–22v. Eine Transkription des Avertissements findet sich am Ende des Beitrages in Anhang 1.

**50** Eine handschriftlich zugesetzte Bitte, einen beigeschlossenen Brief an Hamann zu übergeben, stammt, laut freundlicher Auskunft der Boie-Editorin Regina Scholvin Nörtemann weder von Boie noch von Dohm und damit sehr wahrscheinlich von ihrem Verleger Weygand. Der Brief an Kant war selbst in einen Brief an den Königsberger Buchhändler Gottlieb Lebrecht Hartung eingeschlossen. Es handelt sich also um eine veritable Distributionskaskade: Weygand schickte seinem Buchhändlerkollegen Hartung eine Nachricht, der ein Brief an Kant beilag, dem wiederum ein weiteres Schreiben an Hamann beigeschlossen war. Ob auch Hartung und Hamann jeweils mit Exemplaren des Avertissements versorgt wurden, kann nur spekuliert werden. Es erscheint aber nicht unwahrscheinlich. Der Einschluss von Briefen in andere Korrespondenz war im 18. Jahrhundert eine übliche Technik, um Portokosten zu sparen.

**51** Später überreichte Kant die Briefe zusammen mit anderen Unterlagen seinem Schüler Gottlob Benjamin Jäsche, der als Professor der Philosophie an die Universität Dorpat (heute Tartu) berufen wurde. Dieser schenkte sie schließlich dem Universitätsbibliothekar Karl Morgenstern, der sie binden ließ und dem Universitätsarchiv übergab. 1895 wurden die Briefe im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften anlässlich der Herausgabe der Werke Kants nach Berlin gebracht. Sie überstanden den Zweiten Weltkrieg und wurden auf energische Anfragen der Universität Tartu 1995 von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften wieder zurück nach Estland geschickt. (Siehe für die ausführliche Überlieferungsgeschichte dieses Briefkonvoluts Leonid N. Stolovich: On the Fate of Kant Collection at Tartu University. In: Kantovsky Sbornik [Zeitschrift der Immanuel Kant Baltic Federal University] 2008–2009, Selected Articles, S. 75–88.) In der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften verblieben fotografische Reproduktionen der Handschriften-Bände, auf die ich im Rahmen von Dissertationsrecherchen stieß. Ein Digitalisat des Bandes mit Originalbriefen an Kant, in dem sich auch das hier reproduzierte Avertissement befindet, stellt die Universitätsbibliothek Tartu zur Verfügung: Kantiana: Briefe an Kant. Bd. 3: <https://dspace.ut.ee/handle/10062/46292> (zuletzt eingesehen am 28.01.2020).

Auslage in Buchhandlungen und Postämtern gedruckt wurden, wie es beim *Teutschen Merkur* der Fall war, konnte nicht ermittelt werden.<sup>52</sup>

Etwas umständlich beginnt das Schreiben mit dem Verweis auf das von Dohm zuletzt herausgegebene, aber wegen Verlegerkonkurs eingestellte *Encyclopädische Journal*,<sup>53</sup> das den Herausgebern sowohl in seiner „Idee“ als Vorbild dienen könne als auch einen Grundstock von Beiträgern und Interessenten an zukünftigen Projekten gelegt habe. Die Kernidee, aus der heraus dann der Journal-Plan erwächst, formulierten die Herausgeber erst im zweiten Abschnitt:

Aufgemuntert von eben diesen Männern, und durch ihre beyderseitigen Verbindungen noch kühner in ihren Hoffnungen gemacht, wagen beyde Unterschriebene einen Versuch, nicht allein durch nöthige Erweiterungen und Einschränkungen ein beßres Journal dieser Art zu geben, sondern es auch mit der Zeit zu dem zu machen, was uns noch immer fehlt, zu einem *deutschen Nationaljournal*. In ihrem ganzen Umfange diese Idee zu entwickeln ist hier nicht der Ort; die Herausgeber möchten auch eben so wenig ihren Plan zu weit angeben, als durch eine zu enge Bestimmung sich selbst Grenzen setzen. So viel überhaupt können sie sagen, daß *unterhaltende Gelehrsamkeit* das Ziel sey, das sie zu erreichen suchen werden, und daß sie wünschen, man möge den Aufsätzen, die sie dem Publikum vorlegen werden, es ansehen, daß sie diesem Maasstabe angepaßt worden.<sup>54</sup>

Die Herausgeber inszenierten sich hier als potente Netzwerker, die nicht nur in der Lage seien, ein eingestelltes Magazin wiederzubeleben, sondern ihr Journal aus dem Dickicht der Periodika in den Rang eines ‚Nationaljournals‘ zu erheben. Wie beschrieben, lässt das Aufgreifen der Idee eines ‚Nationaljournals‘ Wielands uneingelöste Absichtserklärungen widerhallen. Boie und Dohm machen damit ihre Konkurrenz zum *Merkur* deutlich, ohne die offensichtliche Konfrontation zu suchen.<sup>55</sup> Das Journal sollte gerade in seiner inhaltlichen Heterogenität ein natio-

---

52 Zumindest wurde ein bislang ebenfalls unbekannter gekürzter Werbetext für das *Deutsche Museum* im *Hamburgischen Correspondenten* veröffentlicht, worauf noch eingegangen wird.

53 Siehe das in der Bayerischen Staatsbibliothek verfügbare Avertissement der Zeitschrift: *Encyclopädisches Journal*, angekündigt und genauer beschrieben von C.W. Dohm [Leipziger Ostermesse 1774], Signatur: Per. 282 k-1773#Beibd.1. Dort auch online zugänglich.

54 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r.

55 Siehe dazu auch eine spätere Formulierung im Avertissement, die die überlegene Grundlegung des periodischen Projektes gegenüber anderen Zeitschriften betonen möchte: „Wir sind überzeugt, daß man unter der Menge deutscher periodischen Schriften sich vergebens nach einer umsehen werde, die mit der unsrigen gleichen Zweck hätte, und noch mehr vergebens nach einer, die diesen Zweck erfüllte. Sollten wir dieser Idee auch nur einigermaßen Gnüge thun, so hoffen wir gewiß, uns den Besten unsrer Nation zu empfehlen, und könnten mehr als hoffen, wenn diese Besten uns gleich anfangs zur Ausführung die Hand bieten wollten.“ Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r–21v.

nales Panorama erschaffen. Das Avertissement bleibt hier in seinem inhaltlichen Zuschnitt absichtsvoll unterbestimmt.

Ohne auf die Form einer strukturierten Liste zurückzugreifen, wird dann ein Rahmen für den erwarteten Inhalt gegeben, beginnend mit einer ostentativen patriotischen Einfärbung der Interessensgebiete: „Allgemeinverständliche, gemeinnützige Philosophie; Bemerkungen über Menschen, Sitten, Natur und, was die Herausgeber am liebsten sähen, über deutsche Menschen, deutsche Sitten, deutsche Natur“.<sup>56</sup> Das von den Herausgebern angestrebte Programm lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Unterhaltende Überlegungen zu Philosophie, Anthropologie, Gesellschaft, Geschichte, Politik, Verfassungskunde und Gesetzgebung, Religion, Medizinisches, Poetisches, Sprachgeschichte, Poetik, auch im Vergleich zu anderen Nationalliteraturen.<sup>57</sup> Ebenfalls erwünscht sind Biografien berühmter Männer („besonders deutscher“), Wirtschaftsnachrichten, Reisebeschreibungen und Auszüge aus ausländischen Schriften.<sup>58</sup> Die Liste endet mit einem programmatischen „u. s. w.“ als lakonischer Platzhalter für die nicht zu antizipierende Mannigfaltigkeit des Journals. Tatsächlich ist aufschlussreicher, was in diesem heterogenen Eintopf möglicher Themenfelder ausgeschlossen wurde: Explizit verboten sich die Herausgeber kleinere poetische Stücke, um den Almanachen keine Konkurrenz zu machen. Dies stellte eine Konzession an Boies späteren Schwager Voß dar, der den in der Zeit erfolgreichsten Musenalmanach herausgab und in vorausgegangen Briefen beruhigt werden musste, dass seinem Periodikum durch das *Museum* kein Schaden drohe.<sup>59</sup> Ausgeschlossen wurden darüber hinaus, in Abgrenzung zu den Fachjournalen der Zeit, „eigentliche Jurisprudenz, Theologie und Medicin“,<sup>60</sup> die in ihrem fachspezifischen Jargon den Unterhaltungsimperativ und die Adressierung weiter Leserschichten unterlaufen würden. Auffällig ist auch das Fehlen von Literaturkritik, die einen zentralen Platz im *Merkur* einnahm.

---

56 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r.

57 „Abstechung der Gränzen, wo die Nachahmung der Ausländer anfangen, wo aufhören sollte“, schreiben die Herausgeber und betonen so, dass das *Museum* auf Augenhöhe die literarischen Entwicklungen in Frankreich und England diskutieren will, um daran eine deutsche Poetik zu schärfen und separieren zu können. Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r. Für den weiteren Zitatkontext siehe das Avertissement-Transkript in Anhang 1.

58 Bei der Inhaltseingrenzung im Brief an Johann Heinrich Merck vom 8. September 1775 (Anm. 41) verwies Boie noch vage auf den allgemein patriotischen Inhalt und konzentrierte sich auf die Rolle der Literatur in dem neuen Journal. Erst im Avertissement wird das patriotisch Interessante durch Verweis auf die Rubriken Sitten, Wirtschaft, Recht und so weiter konkretisiert.

59 Vgl. Boie an Voß, 27. August 1775 (Anm. 38).

60 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r.

Die Herausgeber setzten das *Museum* vom *Merkur* zudem durch die Betonung der Möglichkeit anständiger Bezahlung ab.<sup>61</sup> Wo es bei Wieland um die Abwicklung des Abonnements über das dezentrale System der Kollekteure ging, spielte bei Boie und Dohm das Zusammenspiel mit dem etablierten Verleger Weygand eine zentrale Rolle. Auch wenn die Herausgeber sich zu Beginn durchaus finanzielle Unabhängigkeit durch ihr Journal erhofften, war das *Deutsche Museum* nicht – wie der *Merkur* – ein performatives Emanzipationsprojekt, das durch Abonnement und Selbstverlag die Position des Autoren-Herausgebers stärken wollte, sondern verließ sich auf die Marktmacht eines professionellen Verlegers, der im Gegenzug ein „erhebliches Honorarium“ und reibungslose Abwicklung des Versands garantieren sollte. Dass sich Boie und Dohm ausgerechnet auf die Weygandsche Buchhandlung einließen, die laut Avertissement „von der vorteilhaftesten Seite bekannt ist“, sollte sich als folgenschwere Fehlentscheidung herausstellen. Während der gesamten Zusammenarbeit mit dem Leipziger Verleger kam es zu Auseinandersetzungen über Honorarfragen, Eingriffe ins Journal und Druckqualität.<sup>62</sup> Schon in den Text des Avertissements griff Weygand, wie Briefe Boies belegen, ungefragt ein.<sup>63</sup> Dank eines Briefes von Boie an Justus Möser<sup>64</sup> wissen wir auch, welche Passage der Verleger einfügen ließ. Es handelt sich um folgenden Teilsatz im Avertissement:

[...] daß wir [uns] alle bereits in Wochen- und Monatsschriften oder sonst gemein bekanntgewordene Aufsätze verbitten und um die Erlaubnis ansuchen, den Verfasser des Stücks

**61** Die genaue Höhe war freilich nicht angeben und wurde von den Herausgebern je nach Verhandlungsgeschick und symbolischem Kapital der Beiträger individuell festgelegt. Siehe Hofstaetter: *Das Deutsche Museum (1776–1788) und das Neue Deutsche Museum (1789–1791)* (Anm. 38), S. 37f.

**62** Siehe Hofstaetter: *Das Deutsche Museum (1776–1788) und das Neue Deutsche Museum (1789–1791)* (Anm. 38), S. 78–83 sowie Hannes Fischer: *Publikationsgeschichte des Deutschen Museums. Der Streit um Werkherrschaft zwischen dem Herausgeber Heinrich Christian Boie und seinen Verlegern Johann Friedrich Weygand und Georg Joachim Göschen, auf Grundlage neuer Quellen*. In: Christine Haug/Thomas Bremer (Hg.): *Verlegerische Geschäftskorrespondenz im 18. Jahrhundert. Das Kommunikationsfeld zwischen Autor, Herausgeber und Verleger in der deutschsprachigen Aufklärung*. Wiesbaden: Harrassowitz 2018 (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 96), S. 83–124.

**63** Boie schreibt an Sprickmann bei Übersendung des Avertissements: „Der Zusatz am Ende des gedruckten Briefes ist eine Nasweisheit des Herrn Verlegers, darüber ich ihm schon meine Meinung gesagt, und die ich nicht mehr ändern konnte, da schon viele Briefe abgeschickt waren, als ich sie bemerkte.“ Boie an Sprickmann, 18. September 1775 (Anm. 45), S. 9f.

**64** „Der Zusatz am Ende des gedruckten Briefes von Verbittung schon gedruckter Aufsätze und Nennung der Namen ist ein Einfall des Verlegers“. Heinrich Christian Boie an Justus Möser, Göttingen, 21. September 1775. In: Justus Möser Briefwechsel. Hg. von William F. Sheldon. Hannover: Hahnsche Buchhandlung 1992 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen, Bd. 21), Nr. 448, S. 501f., hier S. 502.

nennen zu dürfen, welches wenigstens im Anfang zu Erlangung und Bevestigung [sic!] des nöthigen Kredits vieles beytragen möchte.<sup>65</sup>

Offenkundig war sich Weygand der Werbekraft großer Namen bei der Etablierung eines neuen Journals bewusst. Damit unterlief er aber die zuvor durch die Herausgeber gegebenen Versprechen an mögliche Beiträger. So hatte Boie an Merck geschrieben:

Wir beklagten zusammen, daß man in Deutschland keine Gelegenheit hätte, einzelne Bogen zu schreiben, und sie gut in's Publikum zu bringen. Hier ist die Gelegenheit! Und auch ohne Namen, was zu sagen! Wenn Sie ohne Namen schreiben wollen, so können Sie darauf rechnen, daß nicht einmal Dohm ihn erfahren soll [...].<sup>66</sup>

Tatsächlich sollte Anonymität ein nicht zu unterschätzendes publikationspolitisches Mittel für das *Deutsche Museum* werden, das den Namen seiner Herausgeber nicht auf dem Titel führen sollte. Zur Konzeption des *Museums* als „Nationaljournal“ gehörte es, nicht so sehr berühmte Beiträger in den Fokus zu rücken, sondern durch Heterogenität und Vielstimmigkeit ein nationales Panorama zu präsentieren: „Viele Hände heben eine Last, die für ein paar Hände zu schwer ist.“<sup>67</sup>

Der offensichtliche Zweck des Avertissements war die Akquise von Beiträgern. Doch wäre dies durchaus auch im handschriftlichen Medium des Briefes möglich gewesen, so wie es Wieland tat, bevor er seine *Nachricht an das Publikum* setzen und verbreiten ließ. Dass Boie und Dohm auf ein gedrucktes Einladungsschreiben zurückgriffen, spricht für die hohe Zahl der angeschriebenen Publizisten. Es lässt sich daher vermuten, dass die als potenzielle Beiträger Angesprochenen gleichzeitig als feste Abonnenten des neuen Zeitschriftenprojektes gewonnen werden sollten. So wäre die Leserbindung fester, indem dem Publikum aus schreibenden Lesern versichert würde, dass das Journal immer auch zugänglich für ihre schriftlichen Beiträge sei – eine Offenheit, die im Kontrast zu Wielands geschlossener Redaktion stünde. Wo Wieland seinen Beiträgerkreis relativ klein hielt und sich gegenüber den Lesern öffnete, indem diese als Kollekteure und Abonnenten auf der Ebene der Distribution des Journals tätig werden konnten, warb das *Museum* um inhaltliche Beteiligung.

---

65 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21v.

66 Boie an Merck, 8. September 1775 (Anm. 41), S. 585.

67 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21v.

## Das *Museums*-Avertissement in den Zeitungen

Diese Strategie findet sich untermauert durch die Ankündigung des *Deutschen Museums* im *Hamburgischen Correspondenten*, die in der Forschung zum *Museum* bislang ebenfalls nicht zur Kenntnis genommen wurde. Am 27. Oktober 1775 fand sich die Anzeige des neuen Journals prominent als erster Beitrag im ‚Gelehrten Artikel‘ platziert.<sup>68</sup> Dafür waren Teile des Avertissements offenkundig gekürzt worden, andere wurden direkt zitiert. Die Zusammenfassung greift auf die schon im gedruckten Einladungsbrief typografisch hervorgehobenen Programmschlagworte „unterhaltende Gelehrsamkeit“ und „National-Journal“ zurück, um das neue Projekt prägnant zu beschreiben.<sup>69</sup> Die lange Liste von möglichen Themen und Wissensgebieten wird bis auf wenige meist orthografische Eingriffe wörtlich und inklusive des programmatischen „u. s. w.“ übernommen. Durch die wörtliche Übernahme des Satzes „Dies ungefähr möchten die Gegenstände seyn, durch deren interessante Behandlung unsere Monatsschrift sich den Titel eines Deutschen Musäums zu verdienen suchen wird“ wechselt der Zeitungstext dann sogar kurzzeitig in die 1. Person Plural des Avertissements, referiert dann aber in der 3. Person weiter. „Deutsche Patrioten“ werden explizit aufgefordert, dem Plan entsprechende Beiträge einzusenden, der Hinweis auf das „erhebliche Honorarium“ für die Mitarbeit ist hier jedoch getilgt. Dies legt nahe, dass sich das *Museums*-Avertissement in Gestalt des gedruckten Briefes eher an gestandene Publizisten richtete, die durch Honoraraussichten gelockt werden sollten, wohingegen die Masse der Zeitschriftenleser als ehrenamtliche Gelegenheits-Beiträger und Korrespondenten angesprochen wurde. Auch im *Hamburgischen Correspondenten* wird also betont, dass ein zukünftiger *Museums*-Leser gleichzeitig die Rolle eines Beiträgers zum Wohle der Perspektivenvielfalt des ‚Nationaljournal‘ einnehmen kann. Hinweise zu Preis und Vertrieb des Journals, wie in Wielands *Nachricht an das Publikum*, fehlen, bis auf die prominente Nennung des liefernden Verlages, völlig.

In der *Hamburgischen Neuen Zeitung* wurde keine Einladung zum *Deutschen Museum* gefunden. Ihre Leser wurden offenbar erst auf das neue Journal aufmerksam gemacht, als bereits das erste Heft erschienen war. Allerdings mit einigem Überschwang:

---

68 [Heinrich Christian Boie/Christian Wilhelm Dohm:] [Einladung zum Deutschen Museum.] In: *Hamburgischer Correspondent*, Nr. 171, 27. Oktober 1775, unpaginiert.

69 „Ihr Plan, den sie hier dem Publikum vorlegen, zielt hauptsächlich auf unterhaltende Gelehrsamkeit ab, und sie hoffen, bey der Unterstützung, deren sie sich erfreuen dürfen, ihm Genüge leisten, und das *Deutsche Museum* zu einem National-Journal erheben zu können.“ [Boie/Dohm:] [Einladung zum Deutschen Museum], (Anm. 68).

Ein Journal, von dem man viel gehofft hat, und nun noch mehr berechtigt ist, viel zu hoffen, und ihm ein langes Leben und stete Gesundheit zu wünschen. Dazu müssen nun auch die Leser fein das Ihrige beytragen. Es ist nicht wie der *Mercure de France*, nicht wie der d'Allemagne, soll nicht bloß für Leser seyn, die nur amüsirt seyn wollen, und in Lebensgefahr gerathen, wenn man sie zu denken nöthigt, sondern für edle Leser, die auf gut Deutsch unterhalten seyn wollen, und denen die Aufklärung ihres Verstandes wichtig ist.<sup>70</sup>

Die implizite Positionierung in Konkurrenz zum *Teutschen Merkur*, die im Einladungsschreiben und dessen Aufgriff im *Hamburgischen Correspondenten* über die Markierung als „Nationaljournal“ funktioniert, wird hier durch den anonymen Rezensenten explizit gemacht: Zum programmatischen Kern des *Deutschen Museums* wird erklärt, nicht den *Merkur* nachzuahmen und also nicht *à la française*, sondern „gut Deutsch [zu] unterhalten“.<sup>71</sup>

## Gründung der *Berlinischen Monatsschrift*

Das *Deutsche Museum* konnte sich trotz wiederkehrender Konflikte zwischen Herausgebern und Verleger neben dem *Teutschen Merkur* auf dem Zeitschriftenmarkt etablieren, wenn auch beide Journale einen stetigen Schwund an Käufern hinnehmen mussten. Den ambitioniert als „Nationaljournale“ projektierten Zeitschriften gelang es schlicht nicht, einen dauerhaften Strom ebenso vielfältiger wie hochwertiger Beiträge zu aquirieren. Darüber hinaus traten ständig neue Journale auf den Plan, die Leser und Beiträger abzogen. Zum einflussreichsten Konkurrenten von *Merkur* und *Museum* kann die von Friedrich Gedike und Johann Erich Biester ab 1783 herausgegebene *Berlinische Monatsschrift* gezählt werden. Das eng in eine Vielzahl von Debatten und Polemiken der Zeit eingebundene Journal wird heute hauptsächlich als populäres Sprachrohr Kants verhandelt.<sup>72</sup> Eine einschlägige Monografie zur *Berlinischen Monatsschrift* fehlt und dies sicherlich auch, weil kaum Korrespondenz ihrer Herausgeber erhalten ist.<sup>73</sup>

**70** [Ohne Autor:] [Anzeige des] Deutsche[n] Museum[s]. 1stes Stück. Jenner 1776. Leipzig in der Weygandschen Buchhandlung. 6. Bog[en] gr. 8 und 1 Kupfertafel. In: *Hamburgische Neue Zeitung*, 26. Stück, 14. Februar 1776, unpaginiert.

**71** [Ohne Autor:] [Anzeige des Deutschen Museums] (Anm. 70), unpaginiert.

**72** Siehe Peter Weber: Kant und die „Berlinische Monatsschrift“. In: Dina Emundts (Hg.): *Immanuel Kant und die Berliner Aufklärung*. Wiesbaden: Reichert 2000 (Ausstellungskataloge der Staatsbibliothek zu Berlin, N.F., Bd. 38), S. 60–79.

**73** Die fruchtbarste Darstellung ist eine Reclam-Auswahl von Beiträgen der *Monatsschrift* mit ausführlichem Nachwort von Peter Weber (Hg.): *Berlinische Monatsschrift (1783–1796)*. Auswahl. Leipzig: Reclam 1986 (Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 1121). Siehe auch Eduard Meyen: *Die Berliner Monatsschrift von Gedike und Biester*. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Journalis-



Über die genauen Gründungsumstände der *Berlinischen Monatsschrift* ist daher wenig bekannt. Eduard Meyen geht davon aus, dass Gedike, einflussreicher Direktor des Friedrichswerderschen Gymnasiums, dem geschäftstüchtigen und im Literaturbetrieb der Zeit gut vernetzten Biester den Anstoß zur Gründung gab.<sup>74</sup> Beide genossen die Protektion des preußischen Ministers für Kirchenangelegenheiten Karl Abraham von Zedlitz, ein entschiedener Vertreter der Aufklärung in Fragen von Bildung und Religion. Biester war Zedlitz' Privatsekretär. Laut Peter Weber ging es bei der Gründung der Monatsschrift „vor allem darum, den Geist der Zedlitz-Periode“ zu verteidigen;<sup>75</sup> das Profil des Staatsministers sollte dann auch das Vorblatt des ersten Bandes der *Monatsschrift* schmücken. Neben ihren Verbindungen zum preußischen Beamtenapparat waren die Herausgeber als führende Mitglieder der Berliner Mittwochsgesellschaft zentral in das Netzwerk der Berliner Aufklärer eingebunden, aus dem sie eine Vielzahl der zukünftigen *Monatsschrift*-Beiträger rekrutieren sollten.<sup>76</sup>

Bislang wurde zur Ermittlung der projektierten Programmatik der *Berlinischen Monatsschrift* auf die Vorrede im ersten Stück des neuen Journals verwiesen.<sup>77</sup> Dabei handelt es sich aber gegenüber dem hier erstmals vorgelegten Avertissement um einen deutlich kürzeren und neu aufgesetzten Text. In der Zeitschriften-Vorrede sprechen die Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift* ohne Scheu das gravierendste Problem jedes neuen Journals im späten 18. Jahrhundert an: Es muss seinen Platz in einer Flut bereits existierender Periodika („womit unser Vaterland bereichert, beschenkt, überschwemmt, und heimgesucht wird“) behaupten. Die Herausgeber hofften, dass ihr Journal durch „Eifer für die Wahrheit, Liebe zur Verbreitung nützlicher Aufklärung und zur Verbannung verderblicher Irthümer“ seinen Kopf über Wasser halten könnte.<sup>78</sup> Wie bei *Mercur*, *Museum* und einer Vielzahl anderer Publikationsprojekte der Aufklärung wird die Losung des *prodesse et delectare* ausgegeben, hier ausformuliert als die Darbietung „höchste[r] Mannichfaltigkeit, in so weit diese mit angenehmer Belehrung und nützlicher Un-

---

mus. In: Literarhistorisches Taschenbuch 5 (1847), S. 151–222; Ursula Schulz: Die Berlinische Monatsschrift (1783–1796). Eine Bibliographie. Hildesheim: Georg Olms 1969.

74 Vgl. Meyen: Die Berliner Monatsschrift von Gedike und Biester (Anm. 73), S. 165.

75 Peter Weber: Die Berlinische Monatsschrift als Organ der Aufklärung. In: P.W. (Hg.): Berlinische Monatsschrift (1783–1796). Auswahl. Leipzig: Reclam 1986 (Reclams Universal-Bibliothek, Bd. 1121), S. 356–452, hier S. 360.

76 Siehe Günter Birtsch: Die Berliner Mittwochsgesellschaft. In: Peter Albrecht/Hans Erich Bödeker/Ernst Hinrichs (Hg.): Formen der Geselligkeit in Nordwestdeutschland 1750–1820: Tübingen: Niemeyer 2003, S. 423–439, hier S. 428.

77 Vgl. Weber: Die Berlinische Monatsschrift als Organ der Aufklärung (Anm. 75), S. 365f.

78 Johann Erich Biester/Friedrich Gedike: Vorrede. In: Berlinische Monatsschrift. 1. Band, 1. Stück 1783, S. [1f.], hier S. [1].

terhaltung bestehen kann“.<sup>79</sup> Als erwünschte Rubriken, die sich in gleicher Reihenfolge, jedoch teilweise ausführlicher auch im Avertissement finden, werden aufgezählt: 1) Populäre wissenschaftliche Nachrichten und Entdeckungen,<sup>80</sup> 2) Ethnologische Beobachtungen,<sup>81</sup> 3) Anthropologische Beobachtungen,<sup>82</sup> 4) Biografien zu wenig gewürdigter Menschen,<sup>83</sup> 5) Beiträge zu Sprache und Literatur, 6) Antike Übersetzungen, 7) Auszüge aus unbekanntem Schriften des Auslandes, 8) Vermischtes.<sup>84</sup> Auffallend an dieser Liste ist die relative Ähnlichkeit zum *Deutschen Museum*, das sich ebenfalls thematische „Mannichfaltigkeit“ auf die Fahnen schrieb und mit der Bandbreite seiner Beiträge ein möglichst großes Spektrum der Publikumsinteressen bedienen wollte. Boie registrierte die Ähnlichkeit des neuen Zeitschriften-Projektes durchaus, sah es aber eher in Konkurrenz zu Lichtenbergs und Georg Forsters *Göttingischen Magazin der Wissenschaften und Literatur*. Er schrieb am 10. März 1783 an Voß: „Die Berlinische Monatsschrift ist eine nicht zu

**79** Biester/Gedike: Vorrede (Anm. 78), S. [1]. Hervorhebung im Original.

**80** Vgl. Biester/Gedike: Vorrede (Anm. 78), S. [1]f. Die Entdeckungen werden nur in der Vorrede, nicht im Avertissement erwähnt.

**81** „am liebsten aus den uns nähern Ländern“, Biester/Gedike: Vorrede (Anm. 78), S. [2]. Im Avertissement ist die Präferenz für die nähere Fremde noch ausführlicher ausgeführt: „So sehr wir auch überzeugt sind, daß es ein Vorzug aufgeklärter Menschheit ist, seine Theilnehmung weit zu verbreiten, und so willig und dankbar wir auch statistische, geographische und politische Nachrichten, nebst kurzen Reisebeschreibungen, von den entferntesten und unbekanntesten Gegenden annehmen werden; so gestehn wir doch, daß genaue Nachrichten aus den uns nähern Ländern uns noch willkommener sein werden.“ Johann Erich Biester/Friedrich Gedike: Ankündigung einer Berlinischen Monatsschrift. In: Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen [=Vossische Zeitung]. 134. Stück, 7. November 1782, S. 861f., hier S. 862.

**82** „Beobachtungen über alles, was den Menschen betrifft, und uns weiter in der Kenntniß unsrer selbst und unsrer Brüder bringen kann.“ Im Avertissement wird dieser Punkt anders pointiert: „Beobachtungen und Raisonement über den physischen, moralischen und bürgerlichen Zustand des Menschen. *The proper study of Mankind is Man* [im Original in Antiqua; H.F.], steht aus Popen als Motto auf so manchen Schriften, ohne daß die Sache dadurch eben weiter gekommen wäre.“ Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinischen Monatsschrift (Anm. 81), S. 862. Vgl. zur Berlinischen Monatsschrift als Archiv von Fallsammlungen auch: Susanne Düwell/Nicolas Pethes: Das Archiv der Aufklärung. Fallsammlungen und Bevölkerungsstatistik in der Berlinischen Monatsschrift (1783–96). In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL) 40/1 (2015), S. 21–45.

**83** Im Avertissement ausführlicher formuliert: „Biographische Nachrichten, Anekdoten, Charakterschilderungen von merkwürdigen, vornehmlich weniger als sie verdienten, bekannten Menschen, ohne Unterschied des Standes, der Zeit, des Vaterlandes!“ Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinischen Monatsschrift (Anm. 81), S. 862.

**84** „Abhandlungen vermischter Art und mannichfachen Inhalts, die in den Ton unsers Planes stimmen“. Im Avertissement noch um den Satz ergänzt: „Dahin gehören auch Gedichte, die unsere Leser doch verhältnismäßig nur selten finden werden.“ Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinischen Monatsschrift (Anm. 81), S. 862.

verachtende Nebenbuhlerin des M[useums]. Doch denke ich, daß dieses immer seine Vorzüge behalten soll, obgleich die Umstände der andern günstiger zu sein scheinen. Dem Göttingischen Magazin, denke ich, wird sie mehr Schaden thun“.<sup>85</sup> Insgesamt stellt die Vorrede der *Monatsschrift* einen relativ generischen Vertreter ihrer Gattung dar, die auf Zuspitzung weitgehend verzichtet.

Die moderate Rhetorik der Vorrede fällt vor allem auf, wenn man sie mit dem ausführlichen Avertissement der *Berlinischen Monatsschrift* vergleicht, das in der Forschung zur *Berlinischen Monatsschrift* bislang unbekannt war. Es findet sich in der nach ihrem Verleger benannten *Vossischen Zeitung* vom 7. November 1782 (eigentlich *Königlich privilegierte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen*), einflussreichstes und auflagenstärkstes Blatt in Berlin. Darin diagnostizieren die Herausgeber: „Wir kennen die Sterne, nur nicht unsre Erde, wir kennen Otaheiti, nur nicht unsern Welttheil“ und planen, „die allgemeine Denkungs- und Empfindungsart der itztlebenden Welt von den Großen in Pallästen bis zu den Niedrigen in Hütten und den Unglücklichen im Kerker und den Bejammernswürdigen im Irrhause“ bekannt zu machen.<sup>86</sup> Zwar verzichteten die Herausgeber auf einen direkten Bezug auf ihre Konkurrenten *Merkur* und *Museum*, mit denen sie in Leserschaft und verhandelten Themen eine große Schnittfläche besaßen. Trotzdem lässt sich ihr Avertissement als Reaktion auf die Journal-Konzeption von *Merkur* und *Museum* lesen. Biester und Gedike beginnen es mit dem Satz:

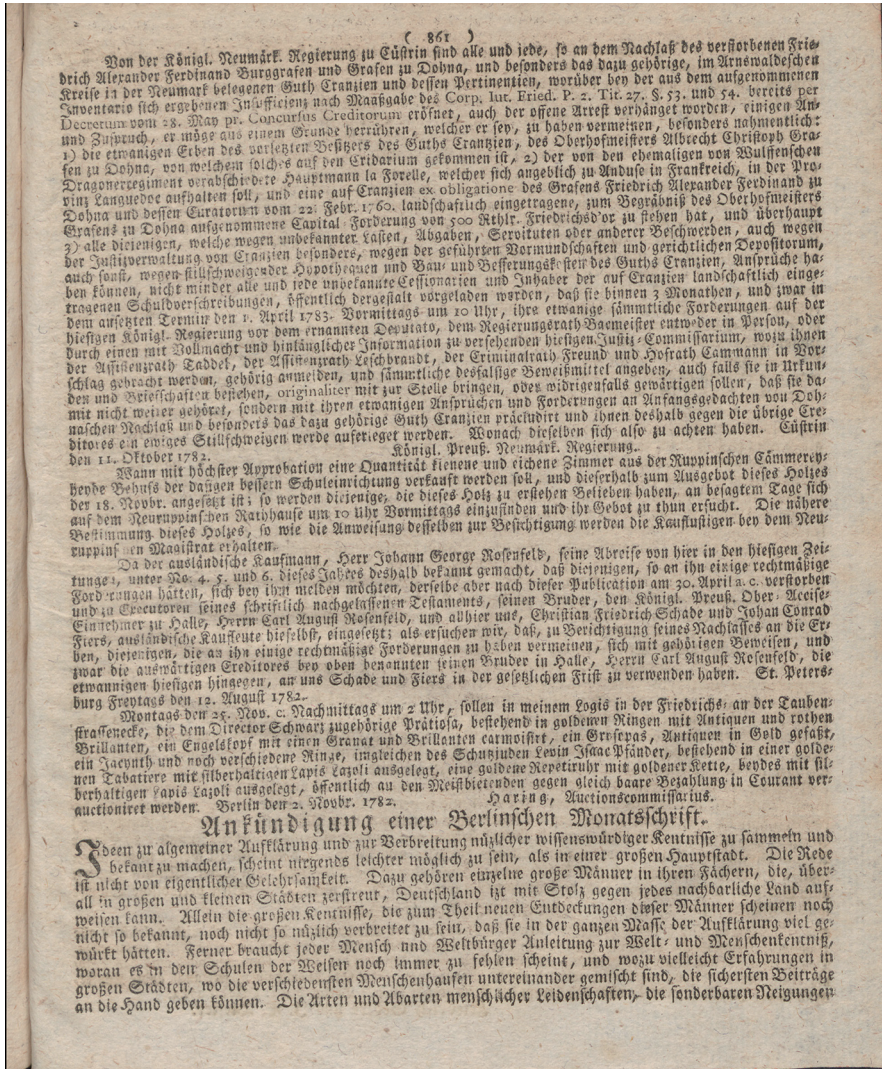
Ideen zur algemeinen Aufklärung und zur Verbreitung nützlicher wissenschaftlicher Kenntnisse zu sammeln und bekannt zu machen, scheint nirgends leichter möglich zu sein, als in einer großen Hauptstadt.<sup>87</sup>

---

**85** Heinrich Christian Boie an Johann Heinrich Voß, Meldorf, 10. März 1783. Zitiert nach dem Original in der Jagiellonen-Bibliothek Krakau, Nachlass Boie, Mappe Voß, ohne Signatur.

**86** Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 861f. Ein Transkript des Avertissements findet sich am Ende dieses Beitrags in Anhang 2.

**87** Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 861.



**Abb. 3:** „Ankündigung einer Berlinischen [sic!] Monatsschrift“: Das bislang unbekanntes ausführliche Avertissement der *Berlinischen Monatsschrift* in der *Vossischen Zeitung* vom 7. November 1782. Eine Transkription findet sich am Ende dieses Beitrages in Anhang 2 (Exemplar des Geheimen Staatsarchivs, Preußischer Kulturbesitz, Signatur: 47,1–1782).

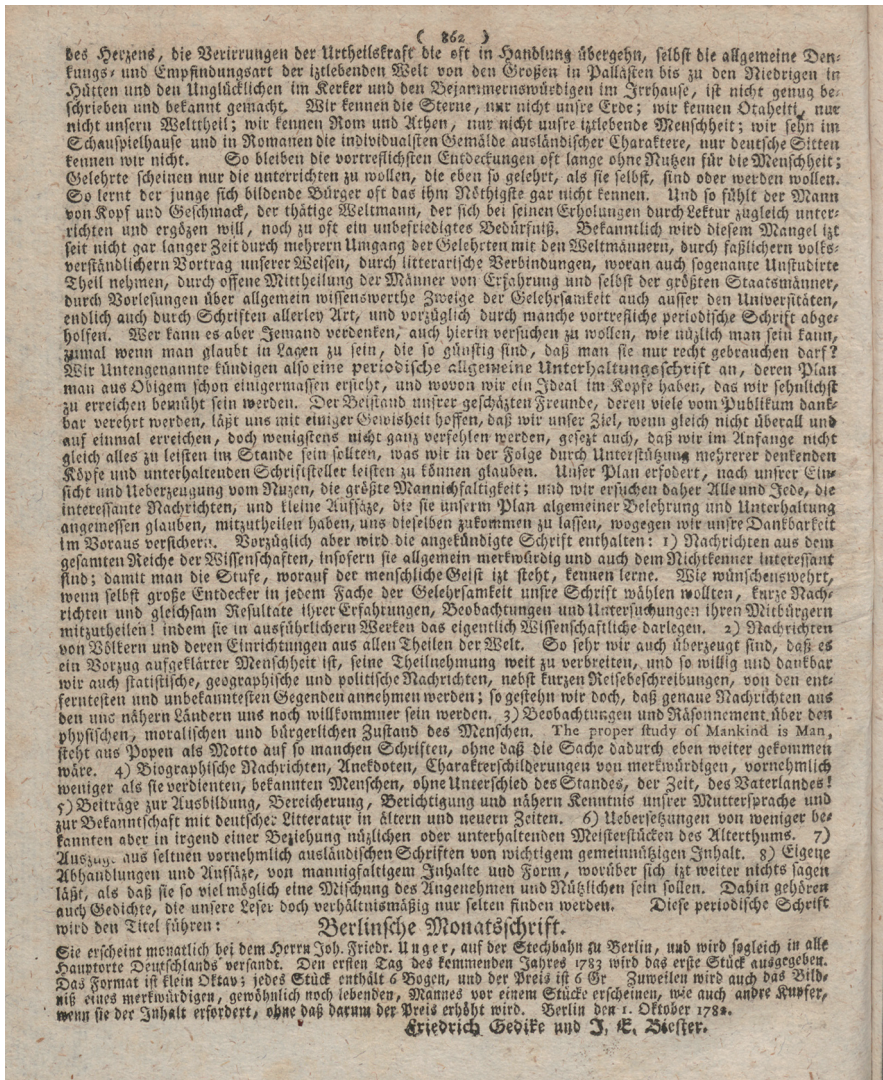


Abb. 4: Zweite Seite des Avertissements der *Berlinischen Monatsschrift* (Exemplar des Geheimen Staatsarchivs, Preußischer Kulturbesitz, Signatur: 47,1-1782).

Zum einen kann der Verweis auf die „große[-] Hauptstadt“ als überlegener Herausgabeort für eine Zeitschrift als Seitenhieb auf die Redaktionsstuben von *Merkur* und *Museum* verstanden werden: Wieland gab mithilfe eines eigenen Mitarbeiterkreises sein Journal in der Kleinstadt Weimar heraus, Boie war ein gutes Jahr zuvor aus Hannover ins schleswig-holsteinische Meldorf gezogen und dirigierte in dortiger Isolation nur durch seine immense Korrespondenz das Blatt. Zum ande-

ren wird mit dem selbstbewussten Bezug auf den eigenen Ort als Ausgangspunkt für die *Monatsschrift* gleichzeitig eine Absage an das durch *Merkur* und *Museum* ins Spiel gebrachte Ideal des ‚Nationaljournals‘ verbunden. Die *Berlinische Monatsschrift* verzichtet – im Gegensatz zu *Teutschem Merkur* und *Deutschem Museum* – auf nationale oder patriotische Anspielungen in ihrem Titel. Dafür ist der thematische Ausgriff der „periodische[n] allgemeine[n] Unterhaltungsschrift“ umso größer.<sup>88</sup> Die Herausgeber des *Museums* wünschten sich „am liebsten“ Beiträge „über deutsche Menschen, deutsche Sitten, deutsche Natur“,<sup>89</sup> die *Monatsschrift*-Herausgeber setzten dagegen den Wunsch nach „Biographische[n] Nachrichten, Anekdoten, Charakterschilderungen von merkwürdigen [...] Menschen, ohne Unterschied des Standes, der Zeit, des Vaterlandes!“<sup>90</sup> Ihre titelgebende Konzentration auf die preußische Hauptstadt ist verbunden mit einem Ausgriff auf die ganze Welt und alle Menschen. Im Gegensatz zur späteren Vorrede der *Monatsschrift* stehen in einer Vielzahl von Formulierungen ‚der Mensch‘ und ‚die Welt‘ im Zentrum: „jeder Mensch und Weltbürger“, „Welt- und Menschenkenntniß“, „Menschenhaufen“, „menschliche[-] Leidenschaften“, „unsere itzlebende Menschheit“, „ohne Nutzen für die Menschheit“, „der thätige Weltmann“, „Umgang der Gelehrten mit den Weltmännern“, „aus allen Theilen der Welt“, „aufgeklärte[-] Menschheit“, „der physische[-], moralische[-] und bürgerliche[-] Zustand des Menschen“, „merkwürdigen [...] Menschen“.<sup>91</sup> ‚Deutschland‘ hingegen kommt als Raum vor, in dem „einzelne große Männer“ zerstreut in großen und kleinen Städten leben und deshalb nicht vermögen, ihre Erkenntnisse und Erfindungen einer „großen Masse“ bekannt zu machen.<sup>92</sup> Das einzige dezidiert nationale Interesse äußern die Herausgeber – an dieser Stelle in Eintracht mit dem *Museum* – an deutscher Prosa und Dramatik, die allerdings gegenüber ausländischer Literatur als defizitär erscheint: „[W]ir sehn im Schauspielhause und in

**88** So die von den Herausgebern gewählte Gattungszuschreibung, die sie typografisch sogar absetzen ließen, die aber gegen die suggestive Kraft der Zuschreibung ‚Nationaljournal‘ etwas verblasst: Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 862.

**89** Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r.

**90** Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 862.

**91** Alle Zitate aus Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 861f.

**92** Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 861. Gleichzeitig empfahlen die Herausgeber den Universitätsgelehrten die Erweiterung ihres Horizonts, wie sie nur in einer Großstadt wie Berlin gelingen kann: „Ferner braucht jeder Mensch und Weltbürger Anleitung zur Welt- und Menschenkenntniß, woran es in den Schulen der Weisen noch immer zu fehlen scheint, und wozu vielleicht Erfahrungen in großen Städten, wo die verschiedensten Menschenhaufen untereinander gemischt sind, die sichersten Beiträge an die Hand geben können.“ Biester/Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift (Anm. 81), S. 861.

Romanen die individualsten Gemälde ausländischer Charaktere, nur deutsche Sitten kennen wir nicht“.<sup>93</sup>

Auf pragmatischer Ebene funktioniert die *Ankündigung einer Berlinschen [sic!] Monatsschrift* ähnlich wie das Avertissement des *Museums*. Es adressiert den Leser wiederum als potenziellen Beiträger, der mit seinen Aufsätzen helfen soll, dem geschilderten Programm-Ideal der Zeitschrift nach und nach näher zu kommen. Auf eine explizite Ansprache des nur lesenden Publikums wird verzichtet. In der Distribution greift das Blatt, wie das *Museum* und im Gegensatz zum *Merkur*, auf den professionellen Buchhandel zurück. Im Gegensatz zum *Museum* findet sich jedoch im Avertissement eine Notiz zum Preis des Abonnements.

Unklar bleibt, wie die weitreichenden Kürzungen und Entschärfungen der Vorrede gegenüber dem Avertissement zu erklären sind und von wem sie vorgenommen wurden. Die Vorrede ist datiert auf „Ende des Dec[embers] 1782“, also auf einen Zeitpunkt, an dem die Veröffentlichung der ersten *Monatsschrift* kurz bevorstand und der Erfolg dieser Unternehmung bereits abzusehen war. Möglicherweise wollten die Herausgeber ihre im Avertissement gegebenen, ambitionierten Versprechen nicht auf Dauer auf der allerersten Seite ihres Journals konserviert sehen. Vielleicht hielten sie es aber auch einfach nicht für notwendig, in ihrem eigenen Journal die gleichen dröhnenden Register zu ziehen, deren man sich bediente, wenn man das Zeitungsräuschen mit seiner Werbung durchdringen wollte.

## Resümee

Auf Grundlage bislang unbekannter Programmentwürfe der einflussreichsten Zeitschriften des späten 18. Jahrhunderts wurde nachvollzogen, mit welchen publikationspolitischen Erwägungen und rhetorischen Kniffen die Herausgeber ihre Journale lancierten. Wieland reagierte auf den journalhistorischen deutschen Sonderweg, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zu einer unüberschaubaren Vielzahl von über ganz Deutschland verstreuten Journalgründungen führte, mit der Etablierung eines Journals, das sich anschickte, selbst zentrale periodische Institution zu sein. Sein *Teutscher Merkur* wollte als „wahres Nationaljournal“ in Fragen der Geschmacksbildung Ersatz sein für die fehlende deutsche Hauptstadt<sup>94</sup> und so eine Instanz schaffen, die es erlaubte, auf Augenhöhe mit den sehnsüchtig beäugten Zentren Paris und London in diskursiven Kontakt zu treten. Mit Wieland als meinungsstarkem Oberhaupt dieser neuen Institution

<sup>93</sup> Biester/Gedike: *Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift* (Anm. 81), S. 862.

<sup>94</sup> Wieland: *Nachricht* (Anm. 43), S. 174.

sollten virulente Fragen der Literatur, Kultur, Politik und so weiter verhandelt und entschieden werden. Die Leser hatten die Möglichkeit, als Kollekteure aktiv an der Verbreitung des *Merkurs* und somit seiner Institutionalisierung mitzuwirken. Als Beiträger waren sie weniger gefragt. Das *Deutsche Museum* hingegen interpretiert die Rolle des Nationaljournals anders. Als „deutsches Nationaljournal“<sup>95</sup> machte es sich zur Aufgabe, nicht selbst als geschmacksbildende Institution aufzutreten, sondern vielmehr die Heterogenität deutscher Provinzen und Städte im Journal zu versammeln. Dazu gehörte es, die Leser als Beiträger anzusprechen, denen suggeriert wurde, als ehrenamtliche Korrespondenten ihrer Heimatorte auf den Inhalt des ‚Nationaljournals‘ – und damit gleichzeitig auf die öffentliche Reflexion deutscher Sitten – Einfluss üben zu können. Die *Berlinische Monatsschrift* lässt in ihrer Programmschrift die Idee des ‚Nationaljournals‘ hinter sich. Nicht als Hauptstadt-Ersatz, sondern als Sprachrohr einer selbstbewussten Hauptstadt trat sie auf. So suggerierten die Herausgeber der *Berlinischen Monatsschrift* ihren Lesern, in die Debatten und Reflexionen dieser weltläufigen Stadt einzutauchen zu können. Im Journal sollte zwar praktisch begrenztes Regierungshandeln nachvollzogen, aber nicht im Regionalen oder Nationalen verharren, sondern ins Globale und Allgemein-Menschliche ausgegriffen werden.

Diese zur Gründung ausgegebenen Zeitschriftenideale wurden in den Jahrzehnten des Bestehens der Journale selten oder jedenfalls nur in kleinen Teilen eingelöst. Noch immer fehlen Untersuchungen für die Zeitschriften der Spätaufklärung, die zeigen könnten, wie sehr sich die Herausgeber angesichts der Mühen der Redaktionsarbeit noch den eigenen hehren Programmidealen verpflichtet fühlen konnten und welchen Einfluss das Beiträgernetzwerk auf den tatsächlichen Inhalt der Zeitschriften nahm. Neben den Programmschriften der Journale sollten künftig jedenfalls auch die Archive der zeitgenössischen Zeitungen von der Forschung stärker berücksichtigt werden. Denn über die Zeitungen wurden die meisten potenziellen Leser erreicht. Hier lassen sich folglich wertvolle Quellen über die publikumswirksame Lancierung neuer Zeitschriftenprojekte finden, bis hin zu verschollen geglaubten und in der historischen Zeitschriftenforschung vermissten Avertissements einflussreicher ‚Nationaljournale‘.

---

95 Boie/Dohm: [Avertissement des Deutschen Museums] (Anm. 49), Bl. 21r. Hervorhebung H.F.



## Anhang 1: Avertissement des *Deutschen Museums*

*Der gedruckte Brief von Boie und Dohm an Immanuel Kant liegt im Archiv der Universitätsbibliothek Tartu, Estland. Signatur: F 3. Mrg CCXCI, Bd. 3, Bl. 21–22v.*

Die Idee eines encyclopädischen Journals war zu gut, um sie gleich nach einem fehlgeschlagenen Versuche aufzugeben. Gelehrte von Ansehn wünschten nicht allein eine beßre Ausführung sondern hatten auch den Herausgeber der leztern Stücke dieses Journals durch Beyträge in Stand gesetzt, den Mängeln und Unvollkommenheiten desselben nach und nach abzuhelfen, als der Verleger solches zu endigen sich genöthiget sahe. Aufgemuntert von eben diesen Männern, und durch ihre beyderseitigen Verbindungen noch kühner in ihren Hoffnungen gemacht, wagen beyde Unterschriebene einen Versuch, nicht allein durch nöthige Erweiterungen und Einschränkungen ein beßres Journal dieser Art zu geben, sondern es auch mit der Zeit zu dem zu machen, was uns noch immer fehlt, zu einem *deutschen Nationaljournal*<sup>96</sup>. In ihrem ganzen Umfange diese Idee zu entwickeln ist hier nicht der Ort; die Herausgeber möchten auch eben so wenig ihren Plan zu weit angeben, als durch eine zu enge Bestimmung sich selbst Grenzen setzen. So viel überhaupt können sie sagen, daß *unterhaltende Gelehrsamkeit* das Ziel sey, das sie zu erreichen suchen werden, und daß sie wünschen, man möge den Aufsätzen, die sie dem Publico vorlegen werden, es ansehen, daß sie diesem Maasstabe angepaßt worden. Allgemeinverständliche, gemeinnützige Philosophie; Bemerkungen über Menschen, Sitten, Natur und, was die Herausgeber am liebsten sähen, über deutsche Menschen, deutsche Sitten, deutsche Natur; über Verhältnisse, Einrichtungen sowohl der häuslichen als bürgerlichen Gesellschaft; Geschichte aller Zeiten und aller Climate, die sehr wahr, aber auch etwas mehr, *unterhaltend* seyn muß; wichtige öffentliche Angelegenheiten des menschlichen Geschlechts, und besonders *unsers* Vaterlandes; Vergleichung der Verfassungen verschiedener Nationen und Beurtheilung ihrer Verhältnisse zum gemeinen Besten; Betrachtungen über wirkliche und mögliche Gesetzgebung, wichtige Vorstellung wichtiger Religionswahrheiten, Unterricht über Einrichtung des menschlichen Körpers, über Krankheit und Gesundheit, eigentliche Jurisprudenz, Theologie und Medicin ausgeschlossen; poetische Produkte, die eines deutschen Dichters würdig sind, hauptsächlich größere, um nicht unsern Almanachen zu nahe zu treten; Beyträge zur Kunde und Geschichte unsrer Sprache; Vorschläge zu noch vollkommnerer Modificirung unsrer Litteratur, Vergleichung der unsern mit der fremden, Abstechung der Gränzen, wo die Nachahmung der Ausländer anfan-

---

<sup>96</sup> Alle Hervorhebungen im Original.

gen, wo aufhören sollte; Leben berühmter Männer, besonders deutscher; Nachrichten von Manufakturen, Kunstsachen, Verbesserungen der Wirthschaft und jedes Gewerbes; Vorschläge dazu; Auszüge aus Reisebeschreibungen und ausländischen Schriften, die nicht ganz übersetzt werden können, gute Sachen aus vergebßen, oder unter uns nicht bekanntgewordenen Büchern u. s. w. — Dies ungefähr möchten die Gegenstände seyn, durch deren interessante Behandlung wir der Bestimmung eines *deutschen Museums*, (dieser Titel hat uns der schicklichsten gedünkt) am besten entsprechen würden. Wir sind überzeugt, daß man unter der Menge deutscher periodischen Schriften sich vergebens nach einer umsehen werde, die mit der unsrigen gleichen Zweck hätte, und noch mehr vergebens nach einer, die diesen Zweck erfüllte. Sollten wir dieser Idee auch nur einigermaßen Gnüge thun, so hoffen wir gewiß, uns den Besten unsrer Nation zu empfehlen, und könnten mehr als hoffen, wenn diese Besten uns gleich anfangs zur Ausübung die Hand bieten wollten.

In dieser Hinsicht haben wir auch Ewr. *Wohlgebohm*<sup>97</sup> ersuchen wollen, solche Gegenstände Ihrer Kenntnisse, die Sie der Bestimmung des *deutschen Museums* gemäs finden, auszuheben, und uns für dasselbe mitzutheilen.

Zum Nutzen und Vergnügen seiner Nation zu arbeiten, wird, hoffen wir, jedem deutschen Gelehrten die würdigste Belohnung seyn; indessen können wir, durch eine Buchhandlung unterstützt, die von der vortheilhaftesten Seite bekannt ist, schon igt allen Mitarbeitern ein erhebliches Honorarium anbieten, das wir vierteljährig mit der pünktlichsten Genauigkeit abtragen werden. Diese Handlung ist die *Weygandsche* zu Leipzig, eine sichre Bürgin für die Erfüllung unsers Versprechens. Sie wird durch genaue Ordnung, gewählten Druck und einige Kupferstiche, alles, was von ihr abhängt, beytragen, unser Vorhaben auszuführen.

Ein Projekt von so weitem Umfange kann sich nur nach und nach einiger Vollkommenheit nähern; wir schmeicheln uns aber, daß jeder, der dieß mit uns fühlt, nicht ungerne etwas zur Unterstützung thun wird. Viele Hände heben eine Last, die für ein paar Hände zu schwer ist. Wir rechnen auf nichts weniger, als auf unsre Kräfte. Jeder Rath, unsern Plan zu verbessern, wird uns willkommen seyn, wie wirkliche Hülfe.

Mit dem Januar 1776 wird das erste Stück des *deutschen Museums* erscheinen, und so zu Anfang jedes Monats die folgenden Stücke. Wir haben jezt nur noch dieses hinzuzusetzen, daß uns die Beyträge, womit deutsche Patrioten uns beehren wollen, desto willkommner seyn werden, je früher wir sie erhalten; daß wir alle bereits in Wochen- und Monatsschriften oder sonst gemein bekanntgeworde-

---

97 Handschriftlicher Einsatz im Drucktext.

ne Aufsätze verbitten und um die Erlaubnis ansuchen, den Verfasser des Stücks nennen zu dürfen, welches wenigstens im Anfang zu Erlangung und Bevestigung des nöthigen Credits vieles beytragen möchte. Die Gelehrten, welche Leipzig näher haben, belieben solche dorthin an die Weygandsche Buchhandlung, diejenigen, welche Göttingen näher sind, an einen der Herausgeber hieher zu senden. Was von eingesandten Sachen etwan unsrer Absicht nicht gemäß befunden würde, wird mit jedem Vierteljahre zurückgeschickt. Göttingen den 12ten Sept. 1775.

Heinrich Christian Boie. Christ. Wilhelm Dohm.

*N.S. Eu. Wohlgeb. werden um baldigste gütige sichre Abgabe inliegenden Briefs an Hn. Hamann gehorsamst ersucht.*<sup>98</sup>

## Anhang 2: Avertissement der *Berlinischen Monatsschrift*

*Johann Erich Biester, Friedrich Gedike: Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift. In: Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen. 134. Stück, 7. November 1782, S. 861f.*

*Ankündigung einer Berlinschen Monatsschrift.*

Ideen zu allgemeiner Aufklärung und zur Verbreitung nützlicher wissenschaftlicher Kenntnisse zu sammeln und bekannt zu machen, scheint nirgends leichter möglich zu sein, als in einer großen Hauptstadt. Die Rede ist nicht von eigentlicher Gelehrsamkeit. Dazu gehören einzelne große Männer in ihren Fächern, die, überall in großen und kleinen Städten zerstreut, Deutschland izt mit Stolz gegen jedes nachbarliche Land aufweisen kann. Allein die großen Kenntnisse, die zum Theil neuen Entdeckungen dieser Männer scheinen noch nicht so bekannt, noch nicht so nützlich verbreitet zu sein, daß sie in der ganzen Masse der Aufklärung viel gewürkt hätten. Ferner braucht jeder Mensch und Weltbürger Anleitung zur Welt- und Menschenkenntniß, woran es in den Schulen der Weisen noch immer zu fehlen scheint, und wozu vielleicht Erfahrungen in großen Städten, wo die verschiedensten Menschenhaufen untereinander gemischt sind, die sichersten Beiträge and

---

<sup>98</sup> Handschriftliche Ergänzung am Ende der Seite, vermutlich von der Hand Johann Friedrich Weygands.

die Hand geben können. Die Arten und Abarten menschlicher Leidenschaften, die sonderbaren Neigungen des Herzens, die Verirrungen der Urtheilskraft die oft in Handlung übergehn, selbst die allgemeine Denkungs- und Empfindungsart der iztlebenden Welt von den Großen in Pallästen bis zu den Niedrigen in Hütten und den Unglücklichen im Kerker und den Bejammernswürdigen im Irrhause, ist nicht genug beschrieben und bekannt gemacht. Wir kennen die Sterne, nur nicht unsre Erde; wir kennen Otaheiti, nur nicht unsern Welttheil; wir kennen Rom und Athen, nur nicht unsre iztlebende Menschheit; wir sehn im Schauspielhause und in Romanen die individualsten Gemälde ausländischer Charaktere, nur deutsche Sitten kennen wir nicht. So bleiben die vortreflichsten Entdeckungen oft lange ohne Nutzen für die Menschheit; Gelehrte scheinen nur die unterrichten zu wollen, die eben so gelehrt, als sie selbst, sind oder werden wollen. So lernt der junge sich bildende Bürger oft das ihm Nöthigste gar nicht kennen. Und so fühlt der Mann von Kopf und Geschmack, der thätige Weltmann, der sich bei seinen Erholungen durch Lektur zugleich unterrichten und ergözen will, noch zu oft ein unbefriedigtes Bedürfniß. Bekanntlich wird diesem Mangel izt seit nicht gar langer Zeit durch mehrern Umgang der Gelehrten mit den Weltmännern, durch faßlichen volksverständlichen Vortrag unserer Weisen, durch litterarische Verbindungen, woran auch sogenannte Unstudirte Theil nehmen, durch offene Mittheilung der Männer von Erfahrung und selbst der größten Staatsmänner, durch Vorlesungen über allgemein wissenswerthe Zweige der Gelehrsamkeit auch ausser den Universitäten, endlich auch durch Schriften allerley Art, und vorzüglich durch manche vortrefliche periodische Schrift abgeholfen. Wer kann es aber Jemand verdenken, auch hierin versuchen zu wollen, wie nützlich man sein kann, zumal wenn man glaubt in Lagen zu sein, die so günstig sind, daß man sie nur recht gebrauchen darf? Wir Untengenannte kündigen also eine *periodische allgemeine Unterhaltungsschrift*<sup>99</sup> an, deren Plan man aus Obigem schon einigermaßen ersieht, und wovon wir ein Ideal im Kopfe haben, das wir sehnlichst zu erreichen bemüht sein werden. Der Beistand unsrer geschätzten Freunde, deren viele vom Publikum dankbar verehrt werden, läßt uns mit einiger Gewisheit hoffen, daß wir unser Ziel, wenn gleich nicht überall und auf einmal erreichen, doch wenigstens nicht ganz verfehlen werden, gesetzt auch, daß wir im Anfange nicht gleich alles zu leisten im Stande sein sollten, was wir in der Folge durch Unterstützung mehrerer denkenden Köpfe und unterhaltenden Schriftsteller leisten zu können glauben. Unser Plan erfordert, nach unsrer Einsicht und Ueberzeugung vom Nutzen, die größte Mannichfaltigkeit; und wir ersuchen daher Alle und Jede, die interessante Nachrichten, und kleine Aufsätze, die sie unserm Plan allgemeiner

---

99 Alle Hervorhebungen im Original.

Belehrung und Unterhaltung angemessen glauben, mitzuthemen haben, uns dieselben zukommen zu lassen, wogegen wir unsre Dankbarkeit im Voraus versichern. Vorzüglich aber wird die angekündigte Schrift enthalten: 1) Nachrichten aus dem gesamten Reiche der Wissenschaften, insofern sie allgemein merkwürdig und auch dem Nichtkenner interessant sind; damit man die Stufe, worauf der menschliche Geist izt steht, kennen lerne. Wie wünschenswehrt, wenn selbst große Entdecker in jedem Fache der Gelehrsamkeit unsre Schrift wählen wollten, kurze Nachrichten und gleichsam Resultate ihrer Erfahrungen, Beobachtungen und Untersuchungen ihren Mitbürgern mitzuthemen! indem sie in ausführlicheren Werken das eigentlich Wissenschaftliche darlegen. 2) Nachrichten von Völkern und deren Einrichtungen aus allen Theilen der Welt. So sehr wir auch überzeugt sind, daß es ein Vorzug aufgeklärter Menschheit ist, seine Theilnehmung weit zu verbreiten, und so willig und dankbar wir auch statistische, geographische und politische Nachrichten, nebst kurzen Reisebeschreibungen, von den entferntesten und unbekanntesten Gegenden annehmen werden; so gestehn wir doch, daß genaue Nachrichten aus den uns nähern Ländern uns noch willkommener sein werden. 3) Beobachtungen und Räsonnement. über den physischen, moralischen und bürgerlichen Zustand des Menschen. *The proper study of Mankind is Man*, steht aus Popen als Motto auf so manchen Schriften, ohne daß die Sache dadurch eben weiter gekommen wäre. 4) Biographische Nachrichten, Anekdoten, Charakterschilderungen von merkwürdigen, vornehmlich weniger als sie verdienten, bekannten Menschen, ohne Unterschied des Standes, der Zeit, des Vaterlandes! 5) Beiträge zur Ausbildung, Bereicherung, Berichtigung und nähern Kenntniss unsrer Muttersprache und zur Bekanntschaft mit deutscher Litteratur in ältern und neuern Zeiten. 6) Uebersetzungen von weniger bekannten aber in irgend einer Beziehung nützlichen oder unterhaltenden Meisterstücken des Alterthums. 7) Auszüge aus seltenen vornehmlich ausländischen Schriften von wichtigem gemeinnützigem Inhalt. 8) Eigene Abhandlungen und Aufsätze, von mannigfaltigem Inhalte und Form, worüber sich izt weiter nichts sagen läßt, als daß sie so viel möglich eine Mischung des Angenehmen und Nützlichen sein sollen. Dahin gehören auch Gedichte, die unsere Leser doch verhältnismäßig nur selten finden werden. Diese periodische Schrift wird den Titel führen:

*Berlinsche Monatsschrift.*

Sie erscheint monatlich bei dem Herrn Joh. Friedr. Unger, auf der Stechbahn zu Berlin, und wird sogleich in alle Hauptorte Deutschlands versandt. Den ersten Tag des kommenden Jahres 1783 wird das erste Stück ausgegeben. Das Format ist klein Oktav; jedes Stück enthält 6 Bogen, und der Preis ist 6 Gr. Zuweilen wird auch das Bildniß eines merkwürdigen, gewöhnlich noch lebenden, Mannes vor einem Stü-

cke erscheinen, wie auch andre Kupfer, wenn sie der Inhalt erfordert, ohne daß darum der Preis erhöht wird. Berlin den 1. Oktober 1782.

*Friedrich Gedike und J.E. Biester.*